I. Der Festbericht.

1. Die Vorarbeit.

Im Winter-Semester des Schuljahres 1909 wurde zum erstenmal mit einiger Dringlichkeit die Erinnerung daran lebendig, daß der 11. Juli 1861 der Geburtstag unserer Schule war. Es war aber fraglich, ob das Jahr 1911, wo die Schule gegründet, oder das Jahr 1919, wo die Schule städtisch geworden war, als das eigentliche Gründungsjahr anzusehen sei. Die Entscheidung stand bei der hohen Behörde, die durch den Erlaß des Herrn Ministers vom 23. November 1910 (s. Jahresbericht 1910 S. 10) bestimmte, daß der 11. Juli 1861 als der Gründungstag der Oberrealschule betrachtet werden müsse. Auch die Frage, ob die fünfzigste Rückkehr dieses Gründungstages durch eine größere Feier, die sich an die Öffentlichkeit wenden würde, oder durch eine kleinere stillere innerhalb des engeren Kreises der Schule zu begehen sei, war vor der behördlichen Entscheidung mannigfach erörtert worden. Es schien manches gegen eine große und allgemeine Feier zu sprechen. Sie schien ein Wagnis zu sein. Sie war etwas Neues für die Schule. Die Feier des 25jährigen Bestehens war nicht begangen worden. Die Vorarbeiten und die Beziehungen, die eine solche vorhergegangene Feier gibt, fehlten. Es waren Schwierigkeiten zu überwinden, die in der Geschichte der Anstalt lagen. Da die Schule bis 1902 keine Vollanstalt gewesen war und denen, die studieren wollten, den Abschluß ihrer Schulbildung nicht hatte geben können, so stand zu fürchten, daß das Interesse einer größeren Anzahl alter Schüler mehr der letzten, abschließenden Schule gelten würde als der ersten vorbereitenden. Es hatte ferner die Einheit der Schulform gefehlt. Die Schule hatte vier große Formen in ihrer Entwicklung durchlaufen. Aus der anfänglichen Privatschule war eine höhere Bürgerschule, aus dieser ein Progymnasium und daraus eine Oberrealschule geworden. Es war kein einheitliches Bildungsideal gewesen, nach dem die Vergangenheit der Schule gerichtet war. Es war denkbar, daß mancher Anhänger der alten Schulform an der Entwicklung zur neuen nur geringe Freude haben, und daß er dem Feste nur geringe Teilnahme entgegenbringen würde.

Indessen sprach auch manches für die Feier, die eine Pflicht der Pietät gegen eine arbeitsvolle und ehrlich strebende und ehrlich schaffende Vergangenheit war, die die Schule bekannter und den endgültigen Verzicht auf das Aschenbrödeldasein vergangener Tage deutlicher machen konnte. Es fehlte auch an Gegenargumenten gegen die Einwendungen nicht. Seit 10 Jahren war der Abschluß der Vollanstalt da, es waren schon beinahe 150 Reifeprüflinge aus der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Oberrealschule ins Leben getreten, seit Ostern 1909 war mit der Angliederung des Reformrealgymnasiums die Doppelform gefunden worden, in der sich die beiden Bildungsideale in einer orts- und zeitgemäßen Form zusammenfinden konnten. Es fehlte auch, wenn es gelang, die Adressen für die Feier des 70jährigen Geburtstags des alten Direktors sich zugänglich zu machen, an der Hülfe einer Vorarbeit nicht.

Zu diesen äußeren kamen innere Gründe. Wir halten im Lehrerkollegium die Frage der Schulfeiern für keine gleichgültige. Wer die bildende und besonders auch die erziehliche Aufgabe der höheren Schule tiefer faßt, der wird sie nicht auf den Unterricht beschränken, so selbstverständlich es ist, daß der Unterricht immer an erster Stelle stehen bleibt. Er wird, so weit es ihm möglich ist, das Schülerleben außerhalb der Schule zu beeinflussen, ganz gewiß aber das Schulleben, das allen gemeinsam ist und eine Welt für sich bedeutet, die neben dem Unterricht hergeht, durch tausend Fäden mit ihm verbunden, nach dem Bildungs- und Erziehungsideal, das ihm vorschwebt, zu formen trachten. Deshalb sind die Anlässe, die sich bieten, anregende und eindrucksvolle Schulfeste zu feiern, nicht zu gering zu achten. Das Schulfest ist eins von den der öffentlichen Schule in reicher Fülle zu Gebote stehenden Mitteln der Bildung, es ist aber auch eins von den uns weniger reichlich zu Gebote stehenden Mitteln der Erziehung unserer Schüler, und nicht das geringste unter ihnen. Es liegt in ihm eine Fülle innerer und tiefer Anregungsmöglichkeiten vor, die einer Wirkung nicht verfehlen, wenn man sie richtig ausnutzt und systematisch in den Dienst seiner Bildungs- und Erziehungsideen stellt. Und es ist gewiß für die neue Schulform, die sich in ihrer Eigenart auszubilden und sich innerlich zu organisieren strebt, eine wichtige Aufgabe, nicht nur den Unterricht zu verinnerlichen, zu vereinheitlichen und zu modernisieren, sondern auch das Schulleben in den Dienst des neuen Bildungsideals zu stellen. Auf diesem Felde der Arbeit aber spielt die Ausgestaltung der Schulfeste eine bedeutende Rolle, und so durfte, auch aus inneren Gründen heraus, der Anlaß, ein Erinnerungsfest in größerem Stile zu begehen, nicht unterschätzt werden.

Das alles sprach für die größere Feier. Was aber schließlich jeden Zweifel über die Art und Weise der Gestaltung des Festes nehmen mußte, das war die freundliche Bereitwilligkeit und Zustimmung, die der Gedanke bei allen beteiligten Instanzen fand, die hülfsbereite Beteiligung, die uns von allen Seiten für die Feier in Aussicht gestellt werden konnte. Das hohe Provinzialschulkollegium zeigte sich der Absicht geneigt. Der Herr Erste Bürgermeister und der Magistrat standen dem Plane förderlich gegenüber, auf die freundliche Gesinnung der Stadtverordneten konnte gerechnet werden. Die alten Schüler fanden sich zu Vorbesprechungen zusammen, auch von auswärtigen alten Schülern kamen zustimmende Erklärungen. Professor Klose, der 42 Jahre seines Lebens an der Schule gewirkt hatte, hatte sich bereit erklärt, aus der Fülle seiner Erfahrungen und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erinnerungen die Geschichte der Schule zu schreiben. Das Lehrerkollegium war einstimmig bereit, die Vorbereitungen, die an einige der Herren erhebliche Anforderungen stellen mußten, zu übernehmen. So konnte kein Zweifel bleiben, daß die Schule an diesem Tage aus der Enge ihrer Alltagsarbeit heraustreten müsse, daß es ein öffentliches Fest werden sollte, bei dem die Stadt die Führung übernehmen würde.

Es galt nun, die Vorarbeit zu organisieren, denn solcher Arbeit, mittelbar von langer Hand vorbereitete und unmittelbar in letzter Stunde herantretende, gibt es bei einem solchen Feste die Hülle und Fülle. Es traten zwei Körperschaften zusammen, um das Programm zu entwerfen, Ort und Zeit und Rahmen der Feier zu bestimmen, die geschäftlichen Verhandlungen zu führen, die Kostenfrage zu erwägen und in einer Weise zu regeln, die der Stadt keine unerwünschten Opfer aufzulegen brauchte, Aufrufe und Einladungen ergehen zu lassen, die Sammlungen ins Werk zu setzen, um alle beteiligten Instanzen, die Vertreter aller vier Schulen, die alten Schüler aus allen sozialen Schichten, soweit sie noch Anhänglichkeit an ihre Schule besaßen, zu gemeinsamem Tun zu sammeln.

Es bildete sich ein Festausschuß, dessen Vorsitz der Herr Erste Bürgermeister Daehn übernahm, und dem Herr Landrat v. Richter für den Kreis, Herr Stadtverordnetenvorsteher Kuntze als Vertreter der Stadt, Herr Superintendent Dr. Lorenz für die Kirche, Herr Oberrealschuldirektor Dr. Löwisch als Vertreter der Schule, Herr Redakteur Fritz für die Presse, Herr Professor Klose für die alten Lehrer, Herr Rechtsanwalt Sprenger für die ehemaligen Schüler, Herr Professor Galetschky und Herr Kantor Allendorf als Vertrauensmänner des Lehrerkollegiums beitraten, und ein geschäftsführender Ausschuß der alten Schüler, dessen Vorsitz Herr Justizrat Günther übernahm, dem die Herren Rechtsanwalt Sprenger und Galetschky als Schriftführer, die Herren Brauereibesitzer Paul und Hans Gürth als Verwalter der Finanzen angehörten, und dem später auch Herr cand. Ströder beitrat, um die für das Fest wertvollen Beziehungen zu dem Weißenfelser Ferienverein Vakanz herzustellen. Es wurden, da der Beginn der großen Ferien auf den 8. Juli fiel und man die auswärtigen Schüler nicht gut bis zum 11. Juli, dem eigentlichen Gründungstage, zurückhalten konnte, als Festtage der 6., 7. und 8. Juli gewählt. Nach mannigfacher Vorberatung einigte man sich schließlich auf folgendes Programm als gemeinsamen Rahmen für das Fest:

Donnerstag den 6. März 8 Uhr: Begrüßung der alten Schüler und Eröffnung des Festes durch einen Kommers im großen Saale des „Goldenen Hirsch". Freitag den 7. März früh: Stadtgang, Besuch des Jugendheims, des städtischen Museums mit der Menzel-Ausstellung und der Zeichenausstellung in der Aula der Oberrealschule; um 12½ Uhr: Festaktus im großen Saale des „Goldenen Hirsch; um 2 Uhr: Festmahl in „Schumanns Garten"; abends ½8 Uhr Festaufführungen der Schüler mit anschließendem geselligen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zusammensein und Tänzchen. Sonnabend den 8. März: Frühschoppen im Garten des „Schützen" und nachmittags Ausflug nach der Rudelsburg. Von einer Grundsteinlegung des neu zu erbauenden Oberrealschulgebäudes mußte Abstand genommen werden, weil die Verhandlungen über den Bau noch nicht soweit vorgeschritten waren. Dagegen wurde eine Pflicht der Pietät nicht vergessen. Es wurde in den Beratungen auch der Toten gedacht und beschlossen, am Hauptfesttag die Gräber der verstorbenen Lehrer mit Kränzen zu schmücken. Es wurde bei der Gelegenheit festgestellt, daß außer dem ersten Direktor, Professor Rosalsky, noch vier frühere Lehrer auf dem Friedhofe auf dem Berge ruhen: Haberland, Mämpel, Starke, Schäfer. Auch der alte langjährige Hausmann Straube sollte bei der Kranzniederlegung nicht vergessen werden.

2. Die Aufführungen.

Für die Schule galt es nun, den besonderen Anteil festzustellen, der Lehrern und Schülern in der Vorarbeit zufallen würde. Wir wollten uns Mühe geben, der außerordentlichen Gelegenheit entsprechend, etwas besonderes zu leisten, das aus dem Rahmen der jährlich wiederkehrenden Feste heraustreten sollte. Es sollte auch etwas Charakteristisches, der Schulform Entsprechendes, ein echtes Oberrealschulfest werden. Da galt es zuerst zu prüfen und zu wählen. Es war eine dreifache Aufgabe in dieser Wahl, weil drei Bedingungen an die Aufführung zu stellen waren. Sie mußte sich in die Ideenwelt der Oberrealschule einordnen, ihr Inhalt mußte sich in ihrer Stoffwelt bewegen, und ihre Formen mußten den Formen ihrer schulmäßigen Kunstübung entsprechen.

Verhältnismäßig leicht war die Frage der Festidee zu entscheiden. Die erziehliche Arbeit der Schule steht im Dienste zweier großer Ideenwelten, der nationalen und der Idee des persönlichen Lebens. Die deutschen Schulfeste haben sich besonders in der kulturgeschichtlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte energisch der nationalen Idee bemächtigt, und das ist gut und richtig. Dem eigentlichen Wesen des Schulfestes aber entspricht es, daß auch die Welt des persönlichen Lebens, Menschenseele und Menschenleben, Vertiefung der Menschenseele und Weihe des Menschenlebens, Seeleninhalt und Seelenkräfte, innerer und äußerer Bildungsgang, Bildung und Erziehung überhaupt in der Wahl der Festidee nicht zu kurz kommen. Wir haben beides in der Geschichte unserer Feste in gleicher Weise berücksichtigt. Wofür sollten wir uns aber diesmal entscheiden? Es war klar, daß bei einem großen öffentlichen Fest der Natur der Sache nach die nationale Idee im Vordergrund stehen mußte, wie am 27. Januar und am 2. September, während die Welt des persönlichen Innenlebens mehr den kleineren, inneren, intimeren Anlässen und Feiern, der Aufnahme und Entlassung, und besonders der Abiturientenentlassung und dem Abendmahlsgang vorbehalten bleiben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mußte. Erwünscht freilich war es, wenn — was sehr wohl möglich ist — die nationale Idee noch Raum ließ für persönliche ethische Werte. Dann hatte man sich dem Ideal der Festidee, der Erfüllung der Doppelaufgabe, dem nationalen Gedanken zu dienen und gleichzeitig in die Tiefe des persönlichen Lebens zu führen, genähert.

Schwerer zu lösen war die Frage nach dem Inhalt des Festes. Die alte Goethesche Frage aus dem Vorspiel im Faust, wie es machen, daß alles frisch und neu und mit Bedeutung auch gefällig sei — erhebt sich vor jedem Schulfest. Sie ist anscheinend um so schwerer zu entscheiden, je öfter man vor die Entscheidung gestellt wird, weil jedes neue Fest die Wahl des künftigen einschränkt. In Wirklichkeit ist es anders. Es ist in der Stoffwelt der Oberrealschule, im Lehrplan, in beinahe allen Fächern — außer natürlich in Grammatik und Mathematik, die hier nicht in Betracht kommen — in dem unfachlichen Unterricht, in der Privatlektüre und was sonst noch in weiteren Zusammenhängen steht — eine so unendliche Fülle festlichen Gehalts aus der nationalen und aus der persönlichen Welt vorhanden, daß von einer Beschränkung in der Wahl keine Rede sein kann. Besonders der deutsche Unterricht, das Dichterbild, das literarische Kunstwerk, die Lyrik, die Epik, das Nibelungenlied im Urtext, in seiner Nachdichtung und Neudichtung, in seiner musikalischen und künstlerischen Wiedererweckung, das Drama, die Literaturgeschichte der Schule, die klassische Zeit, ganz wesentlich die Romantik, die Dichtung aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, z. B. Scheffel, Freytag, Riehl, Dahn, auch, bei richtiger Wahl, manches aus der neuesten Literatur, sodann der Geschichtsunterricht, die großen Zeiten unseres nationalen Lebens, die Heldenbilder des Deutschtums, die großen Taten unserer kriegerischen Vergangenheit, und auch die Heimatskunde und die Erdkunde, die Ortsbilder des Deutschtums, Heimat und Volkstum, das Deutschtum über See, der alldeutsche Gedanke, neben den anderen Fächern, die erst in zweiter Linie in Betracht kommen, bieten eine schier unerschöpfliche Fülle und tausend Möglichkeiten zu festlicher Gestaltung. Die Vergangenheitsstoffe, die deutsche Urzeit, das Mittelalter, die Reformation, die Renaissancewelt, der Niedergang des 30jährigen Kriegs, das Werden des preußischen Staates, die Gegenwartsstoffe, die soziale Welt, Volks- und Dialektliteratur, die nationalen Ideale von 1870, Einheit und Reich und Kaiser, und die neuen nationalen Ideale, Flotte, Kolonien und Alldeutschtum, die großen nationalen Institutionen, vor allem das Heer, geben eine unerschöpfliche Möglichkeit der Variation, edle Worte, festliche Töne, lebendige Bilder, starke Gedanken, große Ideen. Das Finden ist leicht. Es kommt nur darauf an, ein festes Ziel im Auge zu haben, planvoll vorzugehen, die Übersicht zu gewinnen. Dann kommt der Finderblick und das Finderglück von selbst. Dann ist die Schwierigkeit der Stoffwahl bald gehoben. Wer planvoll arbeitet, braucht blos die Geschichte seiner eigenen Anstaltsfeste zu Rate zu ziehen. Sie ist ihm ein sicherer Führer und Wegweiser für den weiter zu beschreitenden Weg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und wie das richtige Schulfest in den Erziehungs- und Unterrichtsplan der Schule hineintreten muß, so soll es auch den Formen entsprechen, die der schulmäßigen Übung natürlich sind. Deshalb stehen wir der Schüler-Aufführung eines großen Dramas, die für sich den ganzen Abend füllt, weniger sympathisch gegenüber. Sie geht aus dem Rahmen der schulmäßigen Formen heraus, sie ist zu schwer, sie verlangt zuviel Zeit und Übung, sie ist unsicher im Erfolg. Wir wollen eine Form, die sich eng an die schul- und jugendmäßige Kunstübung anschließt, die dem Unterricht nicht zu viel Zeit nimmt, die einen sicheren Erfolg und den Eindruck eines wirklichen bescheidenen Könnens verbürgt. Deshalb wollten wir auch hier die Tradition unserer Weißenfelser Schulfeste nicht verlassen. Wie am 26. Februar 1906 (s. Jahresbericht 1906 S. 10) und am 26. Februar 1908 (s. Jahresbericht 1908 S. 11), so wollten wir auch diesmal bei der alten bewährten Kombination bleiben, die Sprechen — Deklamieren und Reden — bildliche Darstellung und gesangliche und musikalische Darbietung vereint. Es ist das lebende Bild mit Text und Rede, mit Musik und Gesang, ein Zusammenwirken von Literatur, Gesang, Musik und Kunst, Wort, Ton und Bild, das all die kleineren Künste in Bewegung setzt, die der Schüler im Unterricht lernt, und die er zu Hause in seiner freien Zeit und im Privatunterricht freiwillig, mit größerer und geringerer Fertigkeit und Lust und Liebe übt, und dieser mit Stolz und Lust in den Dienst einer feierlichen Aufführung stellt. Es hat auch dies lebende Bild, dem das kunstgeschichtliche Vorbild oder die kulturgeschichtliche Tracht und der kulturgeschichtliche Hintergrund nicht fehlen sollte, und dazu die entsprechende wohl ausgewählte literaturgeschichtlich wertvolle Rezitation, der Gesang und die Musik, die in die Kulturgeschichte unseres Liedes und in die Musikgeschichte einführen können, seinen Wert. Es sind die drei Musen der Schule, die unsere Feste verschönen und von ihnen aus lebendige Anregungen hineintragen in den Unterricht, in das Deutsche, in das Zeichnen, das für die malerische Gewandung und Gruppierung, für die Plastik des Hintergrunds sorgt, und in den Gesang, wozu sich noch das Turnen gesellt, das nicht nur der Übung der Kraft, sondern auch der Entwicklung des Körpers zu schöner Haltung und Bewegung dient.

Nach diesen Erwägungen war die Entscheidung nicht schwer. Es sollte nicht ein Dichterbild sein, wie bei der Schillerfeier, nicht ein nationales Heldenbild, wie am Sedantag oder am Kaisergeburtstag, nicht eine große nationale Tat, wie die Varusschlacht 1909, es sollte nicht in die Weite der Welt schweifen, sondern in der Heimat bleiben, nicht in die großen Kreise des nationalen Kulturlebens, sondern in das Kleinleben des Volkes einkehren, nicht dem politischen, sondern dem idyllischen und romantischen Deutschtum gelten. Überschrift und Rahmen sollten wieder einer literarischen Form entlehnt sein. Wie wir schon einmal den deutschen Minnesang und weiter das deutsche Heldenlied in den Mittelpunkt schöner, großer und wohlgelungener Feiern gestellt hatten, so sollte nunmehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das deutsche Volkslied an die Reihe kommen. Das mußte in seiner Idee, in seiner Stoffwelt und in den Formen der Darstellung den Bedingungen, die das Oberrealschulfest stellt, entsprechen. Es hatte Vorzüge für eine schulmäßige Aufführung, die auf dem ersten Blick klar waren, es war eine Fortsetzung in der systematischen Entwicklung unserer Schulfeste, es stellte eine Bilderwelt, Gedankenwelt und Ideenwelt zur Verfügung, die auch in der breiten Öffentlichkeit Verständnis finden mußte. Es konnte in beide ethische Welten einführen, die die Erziehungsarbeit den Herzen zugänglich, verständlich und lebendig machen will. Wenn man überlegt, was das Volkslied in dem eignen Menschenleben bedeutet, fühlt man, welche persönlichen und innerlichen Werte es birgt. Es stand fest im Lehrplan. Es spann seine Fäden in den deutschen Unterricht, in die Geschichte, in die Heimatskunde und die Kunde von der deutschen Erde. Auch das Zeichnen konnte, wenn man an seine kulturgeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Beziehungen, an Ludwig Richter und an Moritz von Schwind dachte, herangezogen werden. Es konnte ein Wirkungsfeld für alle Klassen werden, wenn man unten die Märchenwelt, in der Mitte das weite und reiche Gebiet Landschaft und Volkstum, und oben die historische Welt des Volksliedes in den Mittelpunkt stellen wollte. Es ließ sich vielleicht diesmal die Dialektpoesie heranziehen, wie früher die althochdeutsche und mittelhochdeutsche. Und es standen alle Formen schulmäßiger Kunstübung zur Verfügung. Wenn auch in der Bescheidenheit dieser Dichtform der Pomp der großen pathetischen Deklamation zu kurz kommen mußte, so war die Möglichkeit der Schülerrede in vielseitiger Beziehung gegeben, so war die Fülle der gesanglichen und musikalischen Möglichkeiten fast unbegrenzt. Eine Vielseitigkeit der Instrumente und darunter kulturgeschichtlich interessanter konnte in Tätigkeit treten, und in der kulturgeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Bilderwelt dieses Stoffes konnte es an mannigfaltigstem Inhalt für das lebende Bild nicht fehlen.

Die Wahl war also bald entschieden. Es mußte nun an die Ausführung gehen. Es war zuerst das Programm zu entwerfen. Das ist bei dieser Form der Aufführung besonders wichtig. Es muß die Einheitlichkeit des Kunstwerkes ersetzen, die bei der dramatischen Aufführung von selbst gegeben ist. Texte, Lieder, Musikstücke und Bilder mußten gesucht, in Beziehung zu einander gesetzt, in einen einheitlichen Rahmen gefaßt und in den Dienst eines Grundgedankens gestellt werden, damit der Stoff sich umsetze in eine einheitliche lebendige Wirkung. Die richtige Zusammenstellung eines Programms ist keine kleine Arbeit. Sie wird meist unterschätzt. Sie ist aber auch anregend. Es ist ein kleiner Funke künstlerischer Gestaltungskraft darin. Es ist etwas innerlich Förderndes, eine Art bescheidener Produktion in dem Wählen des Details, in dem Verarbeiten zum Ganzen, in dem Gestalten, Aufbauen, in dem Streben nach Komposition. So war auch hier die Entstehungsgeschichte des Programms ein eifriges Suchen in den literarischen Schätzen des deutschen Volksliedes, in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem musikalischen Reichtum, den das echte und das nachgeahmte, das alte und das wiedererstandene Volkslied im Gesang und auf allen uns zugänglichen Instrumenten geschaffen hat, in den Bildern unserer nationalen volkstümlichen Kunst, soweit sie uns als Vorbilder für die Gruppe unserer lebenden Bilderreihe dienen konnte. Es war ein Anschaffen neuer wertvoller literarischer Hülfsmittel für die Bibliothek, Erk und Böhme, Rochus und Lilienkron und wie sie alle heißen, von neuem, bildlichem Material auch in der Kostümfrage für die Kunstsammlung, und eine erhebliche Bereicherung unserer Notensammlung. Es wurde gewählt, verworfen und neu gewählt, aufgebaut, eingerissen und neu komponiert, manches mit Bedauern im Hinblick auf die Gefahr des Zuviel ausgeschaltet, und schließlich kam das folgende Programm zu Stande, das einmal den zur Verfügung stehenden Kräften entsprach und einer wirklichen Schüleraufführung als Grundlage dienen konnte, und in dem eine Steigerung, ein Aufbau, ein Streben aus der Fülle des Details nach einem großen beherrschenden Gedanken angestrebt war, der Gang aus der Welt des Kindes und aus der Welt des kleinen Volkstums, durch die historische und politische Entwickelung auf die Höhe des großen beherrschenden patriotischen Gedankens:

I. Die Einleitung:
Was der Abend soll. Das deutsche Volkslied in seiner geschichtlichen und in seiner lebendigen Bedeutung. Schülervortrag. OI.

II. Der Abend:
Das Vorspiel: Wie das Volkslied entstanden ist.
1. Ein historisches Zeugnis:
Rezitation: Wie der Singer Grünenwald sich für ein Lied von seinen Schulden löst. Aus dem Rollwagenbüchlein. UI. OII.
2. In der Auffassung der Romantik:
Gemischter Chor: Die Entstehung des Volksliedes. Lied von Sallet. Weise von Wilhelm Kienzl.

Erstes Bild: Aus der Märchenwelt der deutschen Volksdichtung:
1. Die Blütezeit:
Klavier: Aus dem Sommernachtstraum von Mendelssohn-Bartholdy. OI. UI.
Rezitation: Sommernachtstraum von Rudolf Baumbach. V.
Klavier: Schneewittchen. Gavotte von Einödshöfer. UI.
Knabenchor: Heinzelmännchen von Nentwich.
2. Das Versinken:
Rezitation: Elfentrauer aus Gerhard Hauptmanns Versunkener Glocke. IV.
3. Das Wiedererwachen:
Rezitation: Des Knaben Wunderhorn. UIII.
Elfenreigen: V. IV. UIII.
Schülerorchester: Gesang der Meermädchen aus Webers Oberon.

Zweites Bild: Landschaft und Volkstum, Heimat und Fremde im deutschen Volkslied:
Gemischter Chor: Daheim, daheim ist doch daheim von Kühnhold.
Zur Zupfgeige: Die 3 Schneider am Rhein. Volksweise. OI.
Horch, was kommt von draußen 'rein. Volkslied aus Thüringen. OI. UI. OIIIg.
Zur Laute: Kartnerg'müat von Th. Koschat.
Schülerorchester: Lieder aus der Stimmungswelt des Volkslieds.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Drittes Bild: Aus der Welt des historischen Volkslieds:
Männerchor: Der Landsknecht. Altdeutsches Volkslied. Gesetzt von G. Weber.
Rezitation: Halt' dich, Magdeburg. Flugblatt aus der Reformationszeit. O II.
Tenor-Solo: Zu Straßburg auf der langen Brück. Volksweise.
Gespräch: Die Landsknechtszene aus Hauffs Lichtenstein. O I.
Gesang: Wo soll ich mich hinkehren, ich tumbes Brüderlein?
Männerchor: Soldatenlied der schlesischen Armee in den Jahren 1813/14.
Schülerorchester: Ich hatt' einen Kameraden.
Ich hab' mich ergeben.

III. Der Schluß:
Schlußwort.
Gemeinsames Schlußlied: Deutschland, Deutschland über alles.

Als Ostern herankam und das neue Schuljahr begann, war das Programm in seinen Grundzügen fertig. Nun hieß es, die richtigen Menschen dazu finden, Lehrer und Lernende, Einüber und Darsteller. In erster Linie und in besonders großer Zahl waren unter den Schülern die geeigneten Kräfte zu suchen, zwei für jede Rolle, damit in Fällen der Not auch der Ersatz nicht fehle. Es ist das nicht so schwer, wie es scheint. Es finden sich immer rezitatorische Talente genug, die der heimischen Mundart Herr geworden sind und sprechen gelernt haben, die in ihrem Äußern geeignet sind, die die natürliche Gabe der Geste und Bewegung besitzen, und denen es Freude macht, mitzuwirken an dem gemeinsamen Werke. Und zu den rezitatorischen und schauspielerischen kommen die musikalischen und gesanglichen Talente. Sie sind auch reichlich vorhanden, und sie haben sich diesmal und immer freudig in den Dienst der Festarbeit gestellt.

Wichtiger noch ist vielleicht die Frage, ob auch unter den Lehrern der Anstalt die geeigneten Kräfte für Vorbereitung und Einübung sich finden. Auch damit hat es bei uns in einem Lehrerkollegium, wo selbst Mathematiker und Naturwissenschaftler hervorragende musikalische Talente entfalten, keine Not.

So war bald Rat geschafft. Deutsch, Gesang, Zeichnen und Turnen wurden zu Hülfe gerufen, um in brüderlicher Teilung der Arbeit und in kollegialer Eintracht an dem gemeinsamen Werke zu schaffen. So konnte bald das bunte geschäftige Treiben beginnen, das die Sommermonate das Jahr 1911 mit seinem besonderen Leben gefüllt hat.

Herr E. Müller, der Gesangslehrer der unteren Klassen, bildete aus den sich freiwillig zur Verfügung stellenden Kräften ein Schülerorchester, in dem Geige, Klavier, Cello, Trompete vertreten waren, und nahm sich besonders der Zupfgeigenkunst der Wandervögel an.

Der Turnlehrer Herr Fischer übte eifrig mit den Tertianern der beiden Schulen die japanischen Übungen ein, die er vom Turnlehrerkursus in Berlin mitgebracht hatte, und die sich als ganz besonders eindrucks- und wirkungsvoll erweisen sollten.

Ein hervorragender Anteil an der mühsamen Vorarbeit des Festes fiel Herrn Zeichenlehrer Carnarius zu, dem nicht nur die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht geringe Sorge für die Zeichen-Ausstellung, nicht nur das Entwerfen der Festpostkarten, nicht nur die Sorge für die Dekoration aller in Betracht kommenden Säle oblag, sondern dem auch die künstlerische Gruppierung und die harmonische äußere Gestaltung des Festabends zufiel. Er war unermüdlich in dem Aufbau seiner Gruppenbilder und in der Einübung eines Elfenreigens mit den Kleinen, in dem Aufbau des Hintergrundes, und wir wissen es alle, was wir ihm für das Gelingen des Festes zu danken haben.

Mit gleichem Danke aber gedenken wir auch der bewährten Kraft unseres Gesanglehrers Allendorf, der diesmal, wie schon so oft, seine Meisterschaft in der Einübung und Verwendung der gesanglichen Kraft unserer Schüler, des Männerchors, des Knabenchors und des gemischten Chors, bewies.

Eine wichtige Aufgabe, die wir nicht vergessen dürfen, mußte aber auch den Müttern zufallen. In gewissem Maße ist ja für die Kostümpracht der lebenden Bilder die Hilfe der Verleihanstalt in Halle oder Leipzig nicht zu entbehren, und es war auch diesmal nicht zu umgehen. Viel schöner aber ist es, viel eindrucksvoller und erinnerungsstärker, wenn die Kostüme der jugendlichen Darsteller im eigenen Haus von der Hand der Mutter gefertigt werden. Und es war hier manches zu erreichen in den kulturgeschichtlichen Kostümen der Vergangenheit und des Volkslebens, in den Phantasiekostümen der Märchenwelt, wenn es gelang, die Mütter so zu interessieren, daß sie ihr geübtes Auge, ihren Geschmack und ihre Nadeln in den Dienst der Sache stellen, daß sie sich daran freuen wollten, am festlichen Abend den kleinen oder größeren Sohn in der bunten Tracht erstrahlen und für später auf dem Festbild festgehalten zu sehen. Es ist auch dies, wir wir dankbar berichten, herrlich gelungen. Die Mütter haben sich in der Aula zu gemeinsamer Beratung versammelt und nachher Zeit und Kosten nicht gescheut, um ihre Elfen und Zwerge und Märchenprinzen, ihre Bauern und Bäuerinnen und die anderen Typen des kleinen Volkstums ächt und geschmackvoll zu kleiden.

So ist der Sommer hingegangen mit Leseproben, Deklamationsproben, Gesangproben, Orchesterproben, Kostümproben und Turnproben. Der Männerchor, der gemischte Chor, der Knabenchor und die Solisten haben geübt und geübt, Klavier, Geige, Trompete, Flöte, Zupfgeige und Laute sind in Tätigkeit getreten. In der Turnhalle, in der Aula und zuletzt an Ort und Stelle war der Schauplatz der rastlosen Arbeit, und es hat schon auf dieser Arbeit ein festlicher Schimmer gelegen, ein doppelter Reiz, die Stimmung der Vorfreude, die ja häufig im Leben so schön und zuweilen noch schöner ist, als die eigentliche Freude, und die Stimmungswelt des Stoffes, jener idyllischen Welt des deutschen Märchens und Volkslieds, die so unmittelbar zum deutschen Herzen spricht und ihres sehnsüchtigen romantischen Zaubers nicht verfehlt, besonders nicht in der einfachen und schlichten Darstellung naiv-kindlicher und jugend-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lich-frischer Kräfte. Und so kamen die festlichen Tage heran, eh' wir's gedacht, und damit die Stunde, wo es galt, zu zeigen, daß Arbeit und Kunst nicht vergebens gewesen.

3. Die Festtage.

a. Der Vorabend.

Die ersten Glockentöne, die das Fest verheißungsvoll einläuten sollten, erklangen am Nachmittag des 6. Juli im Rathaus, in dem großen Sitzungssaal des Stadtverordnetenkollegiums, als nach zehnjährigem Warten der Schule, nach jahrelangen Erwägungen, nach schweren Konflikten, endlich und zwar beinahe einstimmig, im Anschluß an einen Bericht des Herrn Stadtverordneten Schacht, die Entscheidung über den Neubau der Oberrealschule getroffen wurde in dem Sinne, wie die Schule gewünscht hatte.

Die Wahl fiel auf das Projekt des Architekten Ernecke-Kassel „Im Wechsel der Zeit", das mit einem Kostenanschlag von 385 500 M. dem Kollegium vorlag. Es wird nun hoffentlich recht bald in seinen schönen gefälligen Formen vor unserem Auge stehen, so daß es den künftigen Jahresberichten als Titelschmuck dienen kann. Es war ein Wehen festlicher Vorfreude in diesen Verhandlungen und in diesem Beschluß und in den freundlichen Worten, die in diesen Tagen auch von den Vertretern der Stadt über die Schule gesprochen wurden, und es ist zu wünschen, daß die Tat nun bald folgt, und daß der Stillstand, der auf die Gebelaune der festlichen Stunden gefolgt ist, nicht zu lange mehr währt.

Der Abend, der nun herankam, war die Ouvertüre, das Präludium zu der Sinfonie der festlichen Ereignisse. Der Ort der Handlung war der festlich geschmückte große Saal des „Goldenen Hirsch". Er war dicht besetzt, auf den Galerien saßen die Damen in reicher Zahl.

Der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Konrad Galetschky, sprach das Kaiserhoch. Herr Rechtsanwalt Sprenger, der sich in der Arbeit beider Ausschüsse ganz besondere Verdienste um das Fest erworben hatte, begrüßte die Erschienenen mit folgendem Willkomm:

Wir feiern heute das 50jährige Jubelfest unserer Schule. Wenn auch 50 Jahre im „Wechsel der Zeit" nur eine kurze Spanne sind, und wenn gerade im Thüringerland eine Anzahl historischer Schulen schon seit Jahrhunderten bestehen, so bedeutet doch für uns Schüler, die wir in dieser Anstalt das Rüstzeug für unser späteres Leben erhalten haben, die heutige Jubelfeier einen denkwürdigen Abschnitt.

Wenn Weißenfels zu Herzogszeiten in der Mitte des 17. Jahrhunderts vorübergehend eine höhere Gelehrtenschule, das Gymnasium Augusteum illustre,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besaß, so verfiel diese mit dem Aussterben der Herzogslinie, die der Schule die Mittel gestiftet, zu bald dem Untergange, und seitdem hat Weißenfels ohne höhere Schule auskommen müssen. Im Jahre 1860 traten eine Anzahl Weißenfelser Bürger zusammen, denen es gelang, Magistrat und Stadtverordneten-Kollegium zur Gründung einer höheren Schulanstalt zu bewegen.

Am 11. Juli 1861 wurde sie als Privatschule ins Leben gerufen. Das war der Anfang. Die Privatschule aber genügte nicht für die Dauer den wachsenden Anforderungen, und so wurde sie 1869 in eine höhere Bürgerschule umgewandelt. Nach mancherlei Kämpfen ging aus der höheren Bürgerschule im Jahre 1878 das Progymnasium hervor, das über 20 Jahre segensreich wirkte, das aber infolge seines unfertigen Charakters ebenfalls abgelöst werden mußte.

Weißenfels, das sich inzwischen zu einer blühenden Industriestadt entwickelt hatte, brauchte eine Vollanstalt, und es lag nahe, daß eine Schule mit realen Tendenzen geschaffen wurde. So besitzen wir seit über zehn Jahren eine Oberrealschule mit ihrer Schwesteranstalt, dem Reformrealgymnasium, die, das beweist die stetige Entwickelung und Schülerzahl, sich zu einer blühenden, angesehenen Anstalt emporgearbeitet hat.

Es war klar, daß die alten Schüler der Anstalt sich an der Jubelfeier beteiligten. Als vor wenigen Monaten die Kunde davon kam, trat sofort ein Ausschuß früherer Schüler zusammen, um, soweit es in ihrer Kraft lag, mitzuhelfen und die in alle deutschen Gaue und darüber hinaus versprengten ehemaligen Schüler zu sammeln. Ich danke Ihnen namens des geschäftsführenden Ausschusses, daß Sie so zahlreich gekommen sind, und heiße Sie in der alten Saalestadt, wo Sie in der Jugendzeit die Schultage verlebt haben, herzlich willkommen. Sie werden manches anders finden, manche liebgewordene Stätte ist geschwunden, Neues an seiner Stelle entstanden. Die alte, liebe Schule sehen Sie noch vor Augen, und ich bin gewiß, daß alles Leid, was wir wohl manchmal erlebt, vergessen und uns nur das Gefühl der Ehrfurcht und Dankbarkeit für alles, was wir dort empfangen, zurückgeblieben ist.

Und wenn nicht alle gekommen sind, so beweisen doch Hunderte von Zuschriften das Interesse der alten Schüler an ihrer Bildungsstätte. Eine, die des Herrn Professors Schied aus Lancaster-Amerika möchte ich Ihnen vortragen. Er schreibt an Herrn Brauereibesitzer Hans Gürth:

„Es tut mir unendlich leid, daß ich bei der 50jährigen Jubelfeier der Weißenfelser Oberrealschule persönlich nicht zugegen sein kann. Doch werde ich im Geiste mit Ihnen feiern, denn dem alten Weißenfelser Progymnasium, das ich von 1868—1874 besuchte, verdanke ich die sichersten Grundlagen meiner gesamten Jugenderziehung. Ueberhaupt habe ich nie wieder im Leben Pädagogen vom Schlage eines Rosalsky oder Klose angetroffen. Was ich bei denen gelernt habe, ist meinem Gedächtnis nie wieder entschwunden. Was ich von ihnen an Charakterbildung übernommen, ist mir das heiligste Vermächtnis aus meiner Jugendzeit, obwohl ich oft in leichtsinniger Weise dagegeng ehandelt habe und erst durch bittere Lebenserfahrungen zur nötigen Einsicht gelangt bin. Auch was Rosalsky in kunstsinniger Weise für meine Vaterstadt getan und Klose philanthropisch geleistet hat, ist nicht spurlos an mir vorübergegangen und hat nicht am wenigsten dazu beigetragen, daß ich hier in Lancaster einen der ersten Verschönerungsvereine in Amerika ins Leben rief, und sofort für die philanthropischen Tendenzen dieses freigebigen Landes Sinn und Verständnis zeigte. Darum Heil der Weißenfelser Anstalt! Möge sie auch fernerhin ihrer hehren Aufgabe der Jugenderziehung in so hohem Maße gerecht werden, wie es bisher geschehen, und möge Gottes reicher Segen Lehrern wie Schülern im Lehren, Lernen und Leben allezeit Begleiter sein, denn davon allein hängt der Erfolg der Zukunft ab!"

Was unser alter Mitschüler sagt, ist unser aller Gefühl. Wir danken der Schule und der aufopfernden Tätigkeit der Lehrer für alles, was sie an uns getan. Zu meiner Freude sehe ich das Lehrerkollegium bei uns vereint. Haben Sie herzlichen Dank für Ihr Erscheinen. Ich begrüße auch die Herren vom Magistrat,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Patrons der Schule, und die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums, die in den langen Wandlungen der Anstalt so fürsorglich mitgewirkt haben.

Ich danke Ihnen allen, den Freunden und Förderern der Schule, den Bürgern der Stadt, die so uns ihr Wohlwollen bekunden, und nicht zuletzt den Damen, die durch ihre Anwesenheit unser Fest verschönen.

Mögen Sie sich alle wohl fühlen in unserer Mitte und fröhliche Stunden unter uns verleben.

Wie die Vorbereitungen zu diesem Teil des Festes ausschließlich in den Händen der ehemaligen Schüler gelegen hatten, so gehörte der Abend auch in seinem Verlauf ausschließlich ihnen und der alten Schule. Der Erinnerung und ihrer Weihe galt das Wort des Grußes, das der Herr Erste Bürgermeister Daehn im Namen der Stadt und des Patronates aussprach, und das ein warmes Echo in den Herzen fand. Der Erinnerung entsprang die Stimmungswelt und der Inhalt der Feier. Der Wiedersehensfreude, den Lebensläufen und Menschenschicksalen der alten Schulfreunde, von denen viele in die Höhe, die meisten auf mittlerer Straße gegangen, einige auch untergegangen waren, der Treue und Anhängigkeit an die alte Schule galt des Abends Gespräch und Beredsamkeit. Sie ließen die Bilder der alten Zeit lebendig werden, die Schülerjahre stiegen auf aus der Ferne der Zeiten. Die Romantik und die Realistik des alten Weißenfelser Schülerlebens lebten auf, und es huben sich auf diesem Hintergrunde stimmungs- und lebensvolle Einzelbilder ab, ernste und heitere Episoden aus Schulleben, aus Hausarbeit und Unterricht, bitter-süße Erinnerungen an die „Bergerstunde" am Montag früh, den Schrecken der Träume, und die zahllosen Schülerlisten, und die mit größerer Promptheit als heute einher schreitende Vergeltung, die ersten Konflikte zwischen Pflicht und Neigung. Und die Menschenbilder tauchten aus der Vergangenheit und leider auch so manche aus ihren Gräbern auf. Alter Freunde wurde gedacht. „Auch viele am Ziele — zu den Toten — entboten." Die Bilder der alten Lehrer, insbesondere des alten Direktors Prof. Dr. Rosalsky erschienen vor dem Auge der Erinnerung. Die vielen Vorzüge der alten Art und Arbeit kamen eindringlich zum Bewußtsein, die Exaktheit, die Gewissenhaftigkeit, die Genauigkeit und Pünktlichkeit, die vielleicht einer oder der andere Pedanterie zu schelten geneigt war, deren segensreiche Wirkungen aber zu spüren gewesen waren durch das ganze Leben bis auf die lebendige Gegenwart hin. Es war ein starkes Gefühl der persönlichen Förderung, die man seinen alten Lehrern verdankte, ein klares Bewußtsein von der innerlichen persönlichen Teilnahme zwischen Lehrer und Schüler, und ein warmes Gefühl des Dankes, das sich loslöste aus dieser Erkenntnis.

In ganz besonderer Lebendigkeit kam diese Erinnerungs- und Empfindungswelt zur Geltung in den Worten, die Direktor Wieseler aus Nürnberg der alten Schule weihte, und die der eindrucksvollen Stunden in dem Weißenfelser Schulleben des Jahres 1870 gedachten. Aber auch die alten Schüler wurden gefeiert, und es war ein Gipfelpunkt fröhlicher Feststimmung, als Professor Galetschky mit köstlichem, von stürmischer Zustimmung gelohntem Humor den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kampf zwischen Lehrer und Schüler in die rechte historische Beleuchtung stellte. Er, der Kriegsveteran von 1870/71, feierte im Anschluß an die Erinnerungen des Kriegsjahres die „Schulveteranen", die einst an der hiesigen Schule ihre „Kriegsjahre" verlebt hatten im Kampf mit mächtigen Gewalten, aber unterstützt von „Bundesgenossen" in der Feldschlacht gegen die Tücke mathematischer Aufgaben und lateinischer und griechischer Extemporalien.

Bis spät in die Nacht erklangen die schönen Weisen unserer deutschen Trinklyrik mit den alten und den neuen auf den Abend gedichteten Texten, zu denen aus dem Lehrerkollegium Professor Steinke die Harfe gestimmt hatte. Die Gläser erklangen, das Schmollis ertönte, und immer wieder erhob sich ein neuer Rundgesang, auf die Stadt und die Schule, auf die Rudelsburg und auf die Saale im Tale, auf die junge Minne und die alte Burschenherrlichkeit, auf Jugendlust und Lebensfreude, auf König und Vaterland, und so war nach schnellverlaufenen schönen Stunden so ziemlich die ganze Harfe der lyrischen Empfindungen in der deutschen Seele erklungen, als das herrliche Schlußlied von den hundert Semestern ein vorläufiges Ziel setzte.

Eine Probe jener Stimmung, wie wir sie chronistisch festhalten möchten, liegt in dem Liedchen eines ehemaligen Schülers des Progymnasiums, das allerdings nicht an jenem Abend, sondern erst später zur verdienten Würdigung kam:

Von allen Städten, allen Landen
Das liebste ist mir's Heimatland,
Wo meine Wiege einst gestanden,
Wo Freud' ich in der Schule fand,
Wo Jugendträum' ich durfte träumen,
Wo Lieb' und Leid zuerst ich sah;
Drum sing ein Lied ich ohne Säumen
Dir, Heimatstadt Leucopetra.

Heut', wo in trauter Abendstunde
Der Freunde Kreis versammelt ist
Und im neu aufgefrischten Bunde
Des Alltags Sorgenlast vergißt,
Da steigt zu ihm die Freude nieder,
Die alte Lieb' ist wieder da.
Drum weihen dir wir uns're Lieder
Der Schule von Leucopetra.

Wenn uns alsbald in alle Lande
Zerstreut des Schicksals rauhe Hand,
Was ist's, das eine feste Bande
Gleich einer Kette um uns wand?
Was ist's, das mich von dir nicht trennet,
Nicht fühlen läßt das Fern', das Nah?
Ihr wißt's, wie dieses Wort sich nennet:
Die Schule von Leucopetra.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

b. Frühgang und Festaktus.

Am anderen Morgen stieg die Sonne zu einem schönen Sommertag am blauen Himmel in die Höhe. Die Frühstunden waren im Programm von allgemeinen festlichen Veranstaltungen freigehalten worden, damit die ehemaligen Lehrer und Schüler von auswärts sie zu einem Gang durch die alte Stadt benutzen konnten, und daß für alle Festteilnehmer die Möglichkeit blieb, die sehenswerte Jubiläumszeichenausstellung sich anzusehen. Der Besuch war lohnend. Es war gewiß in jedem Sinne verdient, was das Weißenfelser Tageblatt am 8. Juli darüber schrieb:

„Es war für die früheren Schüler von besonderem Interesse, durch die Zeichenausstellung die Möglichkeit zu haben, einen Blick in diesen Teil der unterrichtlichen Arbeit zu tun. Ihr Bildungsgang fiel in eine Zeit, wo der Zeichenunterricht an der höheren Schule noch eine Aschenbrödelstellung einnahm. Die Zeiten haben sich geändert. Die Ausstellung zeigt, wie der heutige Zeichenunterricht die Jugend mitten ins Leben hineinführt. Der Verfügung des Unterrichtsministers, den Schülern Interesse an der Wiedergabe der heimischen Bau- und Kunstdenkmäler einzuflößen, ist weitgehendst Rechnung getragen. Es waren eine ganze Reihe von Zeichnungen vertreten, die einfache typische Bauten, Pforten, Gartenhäuschen, Zäune wiedergaben. Damit wird auch ein Stück Heimatspflege getrieben, und manchem Beschauer werden die Augen dafür geöffnet, daß es in unserer guten Stadt Weißenfels und ihrer Umgebung manchen beachtenswerten Schatz gibt, der der zeichnerischen Darstellung wert ist."

In anderem Sinne lohnend war der Besuch des Jugendheims im alten Seminar. Es ist diese geradezu vorbildliche und für die lebhafte und erfolgreiche Weißenfelser Jugendpflege überaus segensreiche Stiftung eines ehemaligen Schülers unserer Schule, des Kommerzienrates Nolle, im Laufe des letzten Jahres vielfach besucht worden. Auch der Direktor des Königlichen Provinzialschulkollegiums in Magdeburg, Herr Ober- und Geheimer Regierungsrat Trosien, unser hochverehrter Gast, hat nachher in der Zwischenzeit zwischen Aktus und Festmahl die Gelegenheit wahrgenommen, von dieser Arbeit, an der sich auch Lehrer der Anstalt, wenn auch nicht in erster Linie, beteiligen, eine Anschauung an Ort und Stelle zu gewinnen. Nicht geringeres Interesse fand der Besuch des städtischen Museums, an dessen Gründung, Verwaltung und Ausnutzung im Dienst der Wissenschaft und im Dienst der Volksbildung gleichfalls Lehrer der Anstalt beteiligt sind, und das damals gerade die sehr sehenswerte Menzel-Ausstellung in seinen Räumen beherbergte.

Und nun kam ein Hauptteil der Feier. Gegen Mittag war von Magdeburg der Direktor des Königlichen Provinzialschulkollegiums, Herr Ober- und Geheimer Regierungsrat Trosien, eingetroffen, um als Vertreter der Behörde die Schule durch seine Anwesenheit zu ehren. Se. Exzellenz der Herr Oberpräsident, der zuerst die Möglichkeit seiner Teilnahme in Aussicht gestellt hatte, war durch anderweitige Verpflichtungen verhindert worden, zu erscheinen. Unmittelbar nach der Ankunft des hohen Gastes begann der Aktus. Er fand statt in dem festlich geschmückten Saale des Goldenen Hirsch,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

da die Aula der Schule viel zu klein gewesen wäre, um die Festteilnehmer zu fassen. Der Saal und die Galerien waren dicht besetzt. Die Behörden von Kreis und Stadt, Mitarbeiter und Berufsgenossen aus der Stadt und von auswärts, die ehemaligen Schüler und ihre Angehörigen, Freunde der Schule und die Eltern waren in reicher Anzahl der Einladung gefolgt.

Es war eine andere Stimmungswelt, in die gleich beim Betreten des Saals dieser zweite Teil des Festes hineinführte. Wenn am Vorabend beim Begrüßungskommers die Wiedersehensfreude alter Schülerherzen, die deutsche Kommersfröhlichkeit den Grundton gegeben hatte, so war in dieser feierlichen Versammlung, in dieser Stunde des Festes, die den inneren Höhepunkt darstellen mußte, in der die Schule selbst und das Innerlichste ihrer Arbeit in den Vordergrund rücken sollte, Ernst und Würde und Feierlichkeit der gegebene Grundton. So war es gedacht, und es ist auch in der Tat in tiefem Sinne eine Weihestunde für die Schule und für alle, die äußerlich und innerlich zu ihr gehören, geworden. Die Stimmung wurde sofort in ihrem Grundton angeschlagen in der feierlichen Eingangs-Motette über den 100. Psalm, die der Gesanglehrer der Schule, Herr Kantor Allendorf, selbst komponiert hatte, und die der Schülerchor unter seiner Leitung, begleitet von dem Orchester des Stadtmusikdirektor Schöppe, musterhaft vortrug. Sie klang wieder in der Rede des Direktors über die Erziehungsideale der Oberrealschule (S. 36) und fand einen Höhepunkt in den ernsten und warmen Worten, in denen Herr Ober- und Geheimer Regierungsrat Trosien der Schule seine persönlichen und der obersten Schulbehörde Glück- und Segenswünsche aussprach. Es zeigte sich in diesem Rückblick auf die Schulgeschichte, wie die oberste Schulbehörde von Anfang an die Weißenfelser Schulfrage im Auge gehabt hat. Sie hat mit großem freien Blick die Entwicklung geleitet und zum rechten Weg geführt. Sie hat die Unsicherheit in der Zeit der Wandlungen mit ernster Sorge verfolgt. Sie hat in der Konfliktszeit, als die Entwicklung schwankte zwischen dem humanistischen Geiste der Zeit und dem realistischen genius loci, als die eine lokale Instanz das Heil im Gymnasium, die andere in der Realschule suchte und eine Doppelanstalt, wie sie die Stadt von Anfang an gewünscht hatte, an der finanziellen Undurchführbarkeit des Planes scheiterte, immer den rechten Standpunkt gefunden. Sie hat das Rechte gewollt, wo sie gewährte, und wo sie versagte, wo sie ermunterte und wo sie abriet, wo sie verzögerte und wo sie beschleunigte. Es trat aber auch zutage, was der Herr Redner selbst, in der Zeit noch, als er Dezernent der Schule war, und auch später bis auf den heutigen Tag, für die Entwicklung der Schule bedeutet hat, wie er eingegriffen hat, und was ihm die Schule zu danken hat auf dem Wege zur Oberrealschule, in der Angliederung des Realgymnasiums und in der Auszeichnung des Pädagogischen Seminars. Der Redner schloß mit Worten der Anerkennung für das Lehrerkollegium, als deren Ausdruck er im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Direktor und dem Professor Dr. Neumann den roten Adlerorden vierter Klasse, sowie dem Kantor und Oberrealschullehrer Allendorf den Kronenorden vierter Klasse überreichte, und mit dem feierlichen Wunsch, daß die Schule bis in die fernste Zukunft wachsen und gedeihen, und Jünglinge erziehen möge, die erfüllt von Frömmigkeit und idealer Gesinnung allen Forderungen des Lebens entsprechen und stets bereit sein mögen, einzutreten für König und Vaterland.

Auf denselben Grundton freundlicher Gesinnung und in mannigfacher Variation der Empfindungswelt des Wohlwollens, der Anerkennung, der Liebe und Treue und Anhänglichkeit, der freundnachbarlichen Gesinnung waren die folgenden Reden gestimmt, in denen die Behörden — Herr Erster Bürgermeister Daehn für die Stadt, Herr Superintendent Dr. Lorenz für die Kirche — die Kollegen — Herr Seminardirektor Schütze für das Seminar, Herr Direktor Dr. Lippelt für die Höhere Mädchenschule, Herr Realgymnasialdirektor Fischer aus Naumburg im Namen der Nachbarstadt und ihrer Schule und als Vertreter der Oberrealschul- und Realgymnasialdirektoren der Provinz, die schriftlich und telegraphisch zahlreiche Glückwünsche gesandt hatten, Herr Gymnasialdirektor Rammelt als früherer Schüler des Progymnasiums und im Namen seiner Schule, des Melanchthon-Gymnasiums in Wittenberg — und der Vertreter der früheren Schüler, Herr Justizrat Günther, ihre Glückwünsche aussprachen. Zu den Glückwünschen kamen die Gaben. Herr Erster Bürgermeister Daehn machte die Eröffnung, daß die städtischen Körperschaften mit Genehmigung des Königlichen Provinzialschulkollegiums beschlossen hatten, zur Einführung des biologischen Unterrichts 3000 M.*) zur Verfügung zu stellen, und Herr Justizrat Günther überreichte als Ergebnis einer Sammlung unter den alten Schülern zur Errichtung einer Freistelle für bedürftige Schüler 3600 M.

Es war dem Direktor ein herzliches und tiefgefühltes Bedürfnis, in einem Schlußwort zusammenfassend Dank auszusprechen für alles, was die Anstalt Liebes und Freundliches in dieser Stunde erfahren hatte, für die Glückwünsche und freundlichen Worte der Behörden, der Kollegen, der früheren Angehörigen der Schule, für die Auszeichnungen und Ehrungen, für die Gaben der Stadt, die Spenden der alten Schüler und für eine Wanderstiftung, die in den Tagen des Festes durch die Vermittlung von Professor Steinke erfolgt war. Es war eine gute Stunde, eine Stunde des Segens für die Schule. Wir müssen sorgen, dieses Segens wert zu sein und wert zu bleiben und immerdar die Schule zu einer Stätte des Wissens und Denkens, des edlen Fühlens und reinen Wollens, der Pflichterfüllung und Zucht, der Erziehung und der Arbeit zu machen, und wir müssen bitten, daß uns der Segen erhalten bleibe, daß der Herr sie weiter führe zur Höhe, daß er das Werk unserer Hände

*) Später erhöht um 1014 M. s. S. 34.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

segne, daß er sein Licht leuchten lasse über unserer Arbeit und bei uns bleibe alle Tage. In diesem Sinne klang die Feier, mit dem schönen gemeinsam gesungenen Schlußlied „Ach bleib mit deiner Gnade" feierlich und stimmungsvoll aus.

c. Das Festmahl.

Nicht minder eindrucksvoll war der Verlauf des Festmahls. Es hatten sich dazu etwa 175 Teilnehmer im großen Saale in Schumanns Garten eingefunden. Eine Beteiligung der Damen war nicht vorgesehen worden. Aber die Stadt, die Behörde, das Weißenfelser öffentliche Leben war fast vollzählig in seinen Vertretern erschienen.

Der erste Spruch galt dem Kaiser. Der Redner, Herr Ober- und Geheimer Regierungsrat Trosien, ging von einem Bild aus, das er soeben in der Menzel-Ausstellung gesehen hatte: Friedrich Wilhelm I. in der Dorfschule. Die Hohenzollern und die Schule war das Thema, Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große und unser Kaiser die Teile der bedeutsamen Ansprache, die ein Bild gab von dem, was das Eingreifen des Kaisers in der Schulreform unserer Zeit bedeutet. Nicht die Ziele hat der Kaiser für die höhere Schule ändern wollen, sondern neue Gebiete der erzieherischen Wirkungen erschließen, neue bildende und erzieherische Kräfte lebendig machen, war seine Absicht. Deshalb können wir heute die bildenden und erzieherischen Kräfte, die in den Naturwissenschaften liegen, in ganz anderer Weise der Schule zugänglich und nutzbar machen, wie früher. Deshalb suchen wir heute nicht nur bei den Griechen, sondern auch bei den neuen Kulturvölkern Kunst und Schönheit. Deshalb soll die Jugend nicht nur von den Römern, sondern auch von den Engländern an Tatkraft lernen. Der Führer aber auf diesen neuen Wegen zu den alten Zielen ist unser Kaiser, den uns die Völker neiden, und der in seiner eigenen Person für das moderne Bildungs- und Erziehungsideal der Schule ein leuchtendes Vorbild ist.

Eine zweite gleich bedeutungsvolle Rede desselben Redners galt der Schule. Sie knüpfte an die Festrede an, die der Direktor im Festaktus gesprochen hatte, und führte, nachdem das Wort auf den Kaiser die Bildungswelt der höheren Schule in den Vordergrund gestellt hatte, in die Welt der erziehlichen Probleme hinein. Es waren goldene und tiefe Worte von einer umfassenden Erfahrung und einem Überblick über alle Formen des höheren Schulwesens, wie sie eben nur an so hervorragender Stelle gewonnen werden können, in denen der Redner des großen Problems von dem Idealismus an der realen Anstalt gedachte. Es war eine Freude, in diese Tiefen einen Blick zu tun, in das Werden dessen, was wir Idealismus nennen, zu schauen, ausgehend von der Welt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Platos, hineinblickend in den historischen Gegensatz zwischen Idealismus und Realismus, aus dem sich die frappierende Tatsache ergibt, daß in der mittelalterlichen Scholastik gerade das, was wir heute Idealismus nennen, Realismus hieß, und herangehend bis zur Gegenwart. Es war eine Erhebung, bei dem Idealisten Einkehr zu halten, der uns allen teuer ist, bei unserem Schiller, die Worte, die er von Ideal und Leben gesprochen hat, neu zu verstehen, und von da aus hinaufzusteigen auf die hohe Warte, wo sich in der Welt der heutigen Bildungs- und Erziehungsarbeit der Gegensatz zwischen Realem und Idealem zu höherer Einheit schließen muß. Es zeigten sich die Grenzen, wo Wissen und Glaube, Naturwissenschaft und Religion sich scheiden. Es war wie der Blick von einem hohen Aussichtsturm, wo man die Wege laufen sieht in die großen Gebiete der Schulwelt hinein, die Grundlinien, auf denen sich die Erziehungsideale der verschiedenen Schulformen, des Gymnasiums und der Oberrealschule, jede ihrer eigenen Art gemäß und doch von einerlei Art und Wesen, bilden und entwickeln können. Es war für die Vertreter der neuen Schulform eine Genugtuung, den Redner, der ein unbedingter Anhänger des Gymnasiums zu sein bekannte, ein Programm entwickeln zu sehen, in dem auch die Oberrealschule ihren Platz mit Ehren behaupten konnte, aus dem die Überzeugung sprach, daß auch sie den rechten Weg finden und in den Seelen unserer Jugend die Früchte zur Reife bringen würde, die uns die alte Schule gegeben hat, und die wir in aller Zukunft nicht missen können: Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und wahren Idealismus. Das war nicht die Einseitigkeit, die an einer Form hängt, die den Blick sperrt für die Vorzüge und die Notwendigkeit der anderen. Das war nicht der Pessimismus, der an die Zukunft nicht glaubt, das war die Klarheit, die die Aufgaben erkennt, die die Gegenwart zu lösen hat; das war die Zuversicht und der Glaube, daß auch in den neuen Stoffen und auf den neuen Wegen die alten Kräfte sich bewähren können und die alten Ziele sich festhalten lassen. Es mußte eine Ermutigung und eine innere Weihe sein für alle die, denen es ernst ist mit der Arbeit an der neuen Schulform, in diesem Moment solche Worte aus solchem Munde zu hören.

Nachdem so die Schule von kompetentester Seite und in den tiefsten Zusammenhängen ihrer Arbeit gewürdigt worden war, kam der Ruhm der Behörden zu Wort. Es wurde der Anteil erwogen, der ihnen gebührt an der Entwicklung, die die Schule genommen hat, und historisch festgestellt, was das hohe Provinzialschulkollegium der Anstalt war und ist, was die Stadt für die Schule bedeutet, wie aus dem harmonischen Zusammenwirken der Behörden, aus der zielbewußten und sicheren Führung der Provinz, aus dem verständnisvollen und opferbereiten Entgegenkommen der Stadt allmählich trotz aller Schwierigkeiten der Weg gefunden wurde, der zu einer gesunden Entwicklung und in die Höhe führte.

In diesen und ähnlichen Gedankengängen bewegte sich die Wechselrede in den Ansprachen, in der Herr Erster Bürgermeister

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daehn den Ehrengast, Herrn Geheimen und Oberregierungsrat Trosien, der Direktor die städtischen Behörden, das jetzige und das frühere Haupt der Stadt, Magistrat und Stadtverordnetenkollegium feierte. Des Dezernenten der Anstalt, des Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Beyer, den sein Sommerurlaub von der Feier fernhielt, wurde gedacht; es wurde ihm in einem Telegramm der Dank der Schule für seine nunmehr zehnjährige Führung und für die wohlwollende und hilfsbereite, für seine förderliche und wertvolle Beratung ausgesprochen.

Nach diesen Reden, die das festliche Herkommen ebenso wie die Pflicht der Dankbarkeit erheischten, trat der Geist der Stunde in sein Recht. Nachdem noch einmal von Dr. jur. Schader der Toten gedacht war, wie sie in der Zeit ihrer Kraft, auf der Höhe ihrer Wirksamkeit stehend, in dankbarer Schülererinnerung festgehalten werden, blieb die heitere Gegenwart Siegerin im Wettstreit der Gefühle. Wie die alte deutsche Trinkfröhlichkeit beim Kommers, wie Würde und Feierlichkeit beim Aktus, so ist geistvolle und heitere Daseinsfreude der Geist des festlichen Mahles. Sie klang in mannigfachen Variationen wieder. Des neuen Schulbaues wurde in humoristischer Weise von Herrn Stadtverordnetenvorsteher Kuntze gedacht und der Kämpfe um den Bauplan. Das Einst und Jetzt im Bildungsgang des jungen Oberlehrers wurde verglichen und die Existenz des jungen Pädagogischen Seminars von dem verehrten alten Kollegen Herrn Professor Gropius gepriesen. Die Grüße der abwesenden Freunde und ihre Glückwünsche wurden verlesen und der Rückblick von heute auf die Tage der Alten und der Gewinn des durchlaufenen Weges von Professor Galetschky auf das Goethewort gebracht:

Weit Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Aelteres bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heiterer Sinn und reine Zwecke,
Nun — man kommt wohl eine Strecke.

Die Ehrengäste, die alten Lehrer und die alten Schüler wurden gefeiert. Professor Löscher-Gera toastete „naturwissenschaftlich" und Professor Klose „historisch" auf das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, und zuletzt erstand auch ein Sänger, dem der Ruhm der Festausschüsse die Harfe zur Hand zu nehmen zwang, Professor Neumann, der in den folgenden Hymnus anstimmte, der der Chronik der Schule unverloren bleiben muß:

Auf, satt'le dich, mein Pegasus!
Zum Danklied auf den Festausschuß.
Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n,
Und wer ein Jubiläum angerichtet,
Der muß der Sorg' und Mühen viel besteh'n.

Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Fest den Ausschuß loben —
Doch, der „Segen" kommt von oben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Werke, das er still bereitet,
Genügt nicht bloß ein ernstes Wort,
Wen Mut und Eifer nicht begleitet,
Dem fließt die Arbeit nimmer fort.
Der Festgast läßt sich's baß behagen,
Pflegt sich das Ohr, das Herz, den Magen,
Kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt den Schnabel lieber als den Sabel.
Aber dem Ausschuß wird's sauer in Hitz' und Kühle,
Oft kann er nicht schlafen vor bangem Gefühle,
Wird alles am kritischen Tage auch klappen,
Wo's kostet so viele der bläulichen Lappen?
Da gilt es, zu schaffen vom Morgen bis Abend,
Sich kaum noch an Speise und Tranke erlabend.

Muß laufen und schreiben
Und Gelder eintreiben,
Muß Szenen probieren
Und kostümieren und Saal dekorieren,
Musik einstudieren und deklamieren;
Muß sitzen und schwitzen,
Muß rechnen und raten,
Muß schmieden Komplotte,
Für Suppe und Braten
Und für die Kompotte.
Wohl, nun kann der Guß beginnen
Und die Reden sind im Fluß,
Wenn sie glatt herunterrinnen,
Freut sich sehr der Festausschuß.

In seinem Hirschengarten,
Den Aktus zu erwarten,
Sitzt Magistrat,
Und mit ihm die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
die Damen in höchstem Staat,
Und alles schaut stumm
Auf das Podium.

Redekönig ist der Löwe, will er sein Gebiet durchfliegen,
Wandelt er nach der Tribüne, um im Geisterkampf zu siegen.

Kommet zuhauf,
Psalter und Harfe wacht auf,
Lasset die Musicam hören.
Der Kantor drückt die Augen ein
Und schlägt in vollen Tönen;
Da schaut der Ausschuß fröhlich drein
Und sehr behagt's dem Dänen.
Herr Heinrich sitzt am Vogelherd,
Er blickt so milde und verklärt.
Und mit sinnendem Haupte sitzt Otto da,
Als dächt' er vergangener Zeiten,
Da er noch als Knaben die Männer sah,
Die jetzt zur Seite ihm schreiten.
Und die Spitze des Kreises erkennt man schnell
Und der Stadtgewaltigen Hüter,
Und Ludwig, den mutigen Springer,
Der heil'ge Laurentius ist auch zur Stell'
Und FF, der Festbesinger.
„Fühl in des Festes Glanz,
Die hohe Wonne ganz,
Spender der Freud zu sein,
Heil Ausschuß dir!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Nach „Schumanns Garten“ brausend fort!
Es rappelt und dappelt und klappert im Saal,
Von Stühlen und Bänken und Tischen;
Da will nun ein jeder beim festlichen Mahl
Sich ohne sein Liebchen erfrischen.
Und sie kommen, es naht sich der schwärzliche Graus
Und sieht so befrackt und zylindert aus,
Doch schlürft es und schlampft es so gerne.
Der Wein ist verschwunden, die Sektflaschen leer,
Doch morgen, da gibt es des Stoffes noch mehr.
Da zieht man hinaus in die Ferne.

Wohlauf! die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt muß rosten,
Das allerherrlichste Lichtenhain
Läßt Rudelsburg uns kosten.

Und am Abend, da wird es lebendig im Bade,
Da mimt man und tanzt man in schönster Parade.
Es klingen die Bässe, Trompeten und Geigen,
Und Jüngling und Jungfrau sich schwingen im Reigen.
Und wenn Ihr die schmucken Gesellen fragt:
Das ist Hölzers wilde, verwegene Jagd.
So geht's drei Tage im Gaudeamus,
Und immer aufs neue: Ergo bibamus!

Das alles hat der Festausschuß getan,
Drum sei bedankt, mein lieber Schwan,
Wir winden dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide,
Du führtest uns zu Spiel und Tanz
Zu Aug' und Ohrenweide.
Und darum rufe ich zum Schluß:
Es lebe hoch der Festausschuß!

So schien der Höhepunkt der festlichen Stimmung erreicht. Es war auch hier der Inhalt der Stunde in vollem Akkord und in harmonischem Zusammenklang der Redner und der Objekte der Reden zum Ausdruck gekommen. Die Wogen des die Musik teilweise übertönenden Gesprächs gingen hoch, es war ein Gewoge und ein Geschwirre von Stimmen im Saal. Schon nahte der Moment, wo die Zigarre angezündet zu werden harrt, wo des Abschieds zu gedenken und ein Schlußwort zu sprechen war.

Da erhob sich noch einmal unser Ehrengast, Herr Ober- und Geheimer Regierungsrat Trosien, um uns zu überzeugen, daß der Inhalt der Stunde doch noch nicht völlig ausgeklungen sei, daß noch eins und zwar etwas sehr wichtiges fehle, was der Deutsche in froher Festesfreude nicht zu vergessen pflege und nicht vergessen dürfe. Es wurde ganz still im Saal, und es war eine letzte Freude für die Teilnehmer des Mahls, nun noch ein Schlußwort zu hören, aus der Fülle der Lebensweisheit und aus dem Born eines nie versagenden Gedächtnisses geschöpft, von der Sonne des Humors vergoldet, schlicht und einfach in seinem menschlichen Empfinden und doch so tief, daß es die höchsten Aufgaben der Schule, der Bildung und Erziehung berührte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Untadelig, war die Meinung des Redners, ist das festliche Mahl verlaufen. Eins aber fehlt: Die Frauen. Daß sie nun bedauerlicherweise nicht hier sind — was in Zukunft besser zu machen ist — entbindet keineswegs von der Pflicht, ihrer zu gedenken und sie zu feiern. Was die deutsche Frau bedeutet, wissen die ganz genau, die eine besitzen. So gewaltig die Stellung ist, die Direktor und Lehrer in ihrem Kreise, in der Schule, in der Klasse einnehmen, die Stellung ihrer Frauen ist noch viel gewaltiger. Es sollten es aber die erfahren, die noch keine besitzen und noch falsche Maßstäbe anlegen, wenn sie mit dem schönen dichterischen Bilde die holde, sinnige Weiblichkeit zwar auch mit dem Veilchen im Moose vergleichen, dabei aber mehr des Mooses als des Veilchens gedenken. Es sollte aber auch — und hier folgte dem humorvollen Anfang der tiefe Gedanke, der in die psychologische und ethische Arbeit führte, das deutsche Frauenideal, das so wunderbar dargestellt und gepriesen ist in den Werken unserer Dichtung, auch in der Dichtung der Schule, im Unterricht lebendig werden und lebendig bleiben in seinem alten Adel, in seiner Wirkung auf eine ritterliche und reine Gesinnung unserer heranwachsenden Jünglinge. Und nun folgte eine Stelle aus Geibels, des modernen Walther von der Vogelweide, Lyrik: Das Minnelied, am Schluß der „Gedichte", ein herrliches Bekenntnis zu dem Adel und der Reinheit, zu dem die schöne und sittliche deutsche Männlichkeit das Gefühlsleben auszubilden vermag, das Gott zwischen Mann und Weib, zwischen Jüngling und Jungfrau gesetzt hat. Darin liegt eine hohe Mahnung und eine ernste Aufgabe für die Schulerziehung — allerdings eine überaus schwere — in den Herzen der heranwachsenden Jugend die dumpfe, unklar wogende, sich selbst nicht kennende Empfindungswelt zu adeln und zu läutern, und die Mittel, die sich dazu in der reichen Welt der schulmäßigen Dichtung und Kunst, in der Musik und in der Religion bieten, in lebendiger Wirkung zu benutzen.

Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die deutsche Frau schloß die Rede und das Mahl.

Zu unserem großen Bedauern mußte Herr Ober- und Geheimer Regierungsrat uns gleich nach Schluß des Essens verlassen, um weiteren Festverpflichtungen zu genügen, die seiner für den folgenden Tag harrten und noch eine Reise an Ort und Stelle verlangten.

d. Der Festabend.

Der Zurückbleibenden aber harrten neue Genüsse in dem großen Festsaal im „Bad". Beim Eintritt schon umfing den Besucher ein Hauch von dem Geist, der die nächsten Stunden hier walten sollte. Martialische Landsknechte mit Hellebarte und kriegerischem Helmschmuck hüteten der Eingangspforte. Liebliche Elfen und behende Zwerge durchschwirrten den Saal, Hänsel und Gretel und der Königssohn waren erschienen, rüstige Wandervögel und Turner und allerhand Volk aus Stadt und Dorf, von der Landstraße und Herberge

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gekommen, Bauernburschen und Bauernmädchen, Handwerksburschen, Handwerkertypen und fahrendes Volk männlichen und weiblichen Geschlechts tummelten sich in malerischer Tracht. Es war ein festliches Treiben draußen im Garten, ein schier beängstigendes Gedränge in den Kolonnaden, und bald eine Unmöglichkeit, einen Platz zu gewinnen im Saal. Das wirbelnde bunte Leben, schwer zu übersehen in seiner Mannigfaltigkeit und Fülle, so daß man zunächst nicht wußte, wohin das Auge wenden, war das Kennzeichen des Abends. Wenn am Vorabend die alten Schüler, zum Festaktus die Schüler selbst, beim Festmahl die Behörden und die Stadt in dem Vordergrund gestanden hatten, so war der Festabend die Domäne der zurzeit die Schule besuchenden Schüler, ihrer Eltern und aller derer, die ihnen Interesse und Teilnahme entgegenbrachten. Auch ein reicher Damenflor erfreute das Auge. Er war der vierte Akt des Schauspiels mit einer größeren Fülle handelnder Personen mit einer neuen Stimmungswelt, mit bunterem und vollerem Leben und mit bewegterer Lust als bisher.

So erhub sich der Vorhang. Was seiner wartete, erfuhr der Gast durch zwei einleitende Schülervorträge, die als Prolog den Darbietungen vorausgingen und dem Gedanken, der dem Programm zugrunde lag, Worte gaben in der Ansprache des Oberprimaners Rudolf Uhsemann: Das deutsche Volkslied in seiner geschichtlichen Bedeutung, und des Oberprimaners Werner Löwisch: Das deutsche Volkslied in seiner lebendigen Bedeutung.

Ihre Worte aber lauteten so:

Das erste, was der heutige Abend zeigen soll, ist, daß die deutsche Volksdichtung ein Spiegelbild unserer nationalen Geschichte ist, ein Dokument unserer Vergangenheit, das unser Volk begleitet hat von seiner frühesten Kindheit bis zur Zeit seiner männlichen Reife. In drei geschichtlichen Zeitpunkten ist die deutsche Volksdichtung erklungen: in der Kindheit des Volkes, in der Urzeit, wo das deutsche Volk sich zu bilden begann; dann in der Zeit, wo sich unsere heutige Gesellschaft gründete; und schließlich in der Zeit der Entstehung unseres modernen Staates. Diesen drei großen geschichtlichen Etappen entspricht es, daß drei Gruppenbilder zur Darstellung gelangen, das erste, die Märchenwelt der deutschen Volksdichtung, von den Kleinen dargestellt; das zweite, in dem der landschaftliche und volkstümliche Hintergrund zu Worte kommt, von den mittleren Klassen ausgeführt; und das dritte, das in die Welt des historischen Volksliedes einführt, von den Primanern.

Das erste dieser drei Gruppenbilder führt weit, weit in die Vorzeit unseres Volkes zurück. Die Anfänge unserer Märchendichtung liegen in grauester Urzeit, in einer Zeit, wo noch alle indogermanischen Völker einheitlich in einem Lande zusammengewohnt haben, über welchem auch heute noch der undurchdringliche Nebel völliger, wissenschaftlicher Unsicherheit liegt. Diese Geschichten sind auf der Wanderung jener Völker mitgewandert und auch nach Deutschland getragen worden. Das, was wir heute Märchen nennen, ist unseren germanischen Vorfahren Religion gewesen; die Gestalten, die sich in ihnen bewegten, sind ihnen heilig gewesen. Aus jener Religion haben sich dann Märchen und Sagen losgelöst, die unter den kleinen Schichten des Volkes geblieben sind und sich dort bis auf die heutige Zeit erhalten haben. Aus den alten Götter- und Heldensagen sind die Geschichten geworden, wie sie die Phantasie unserer Kinder heute fesseln. Dieser kostbare Schatz aus der Urzeit hat durch seine jahrtausendelange Dauer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bewiesen, daß er ein Hort edelsten Goldes ist. Was aus der Urkraft des Volkes entstanden ist, hat sich durch die vielen Jahrhunderte hindurch behauptet; es ist uns modernen Menschen geblieben und wird dauern und sich erhalten, solange die deutsche Zunge klingt. Und so zeigt uns das erste Bild in epischer Anschaulichkeit die Überreste jener alten Götterwelt, ihr Blühen, Vergehen und Wiederaufstehen in der Deklamation, für die gerade Vertreter der neueren Literatur gewählt sind, in der Musik und im Gesang.

Das zweite Bild soll eine Anschauung davon geben, wie die Volksdichtung in der deutschen Heimat wurzelt, wie sie sich herausgebildet hat aus dem bunten Leben einer vergangenen kulturgeschichtlich interessanten Zeit, und wie sie tief in der Seele des deutschen Volkes wohnt. Es ist eine ganze andere Welt und eine andere Zeit, die wir hier im Bilde sehen. Was hier gesungen wird, ist nicht aus der Urzeit geboren, es ist viel jünger; es hat sich erst in den Zeiten gebildet, wo die deutsche bürgerliche Gesellschaft entstand. Es hat seinen Ursprung im 14. Jahrhundert. Als der Minnesang, der fast zwei Jahrhunderte hindurch an den Höfen und Burgen zur Verherrlichung der Frauen erklungen war, nach und nach zu verstummen anfing, quoll der Volksgesang hervor, der sich in raschen Schritten bis in die kleinsten Hütten verbreitete. Er entwickelte sich weiter im 15. Jahrhundert und erreicht seinen Höhepunkt im 16. Jahrhundert. Diese Volksdichtung ist nicht so hoch hinaufgestiegen, wie die Stoffe aus der Vorzeit und nicht so tief gefallen wie die alte Mythologie, sie ist ein Stück deutscher Kulturgeschichte, hervorgegangen aus den sozialen Formen, wie sie sich heute noch im bürgerlichen und bäuerlichen Leben darstellen. — Und so sehen wir hinein in die bunte Welt des vergangenen Volkstums, in jene poesieverklärte Zeit, die halb Märchen, halb Wirklichkeit ist. Wir sehen den Bauern in seiner bunten Tracht — Trachten und Dialekt gehören zusammen —, die Typen des alten fröhlichen Handwerksleben. Wir sehen aber auch das Bild fröhlichen Wanderns, das uns die besten und tiefsten Lieder geschenkt hat. Es ist ein lyrisches Bild, das tief hineinschauen läßt in die Seele dieser bunten Welt. Wir hören die Weisen und Töne jener schönen, teils älteren, teils jüngeren Lieder, wie sie uns alle von unserer frühesten Kindheit an umklungen haben. Wir erfahren die Tiefe jener Poesie, und wir verstehen, wie sich die Dichterin die Wirkung dieser kleinen, unscheinbaren Weisen auf das Menschenherz erklärt:

„Ein kleines Lied, wie geht's nur an,
Daß man so lieb es haben kann,
Was liegt darin? Erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohllaut und Gesang
Und eine ganze Seele".

Es ist eine ganze Seele, die Seele eines ganzen Volkes in dieser Poesie, und alle Saiten erklingen auf der Harfe des menschlichen Empfindungslebens; die Klage, die Trauer, der Schmerz, die Sehnsucht in ihrer ganzen Tiefe. Aber auch der lachende Humor der deutschen Volksdichtung kommt zu Worte. Wir sehen ein Stück von dem deutschen Schalk, jenem mächtigen, lachenden Kerl aus der alten Zeit, wie ihn der Dichter nennt. Deutschland war einstmals ein fröhliches Land. Es hat lachen können, herzhaft wie irgend ein Volk, ja mächtiger als alle. Wir lesen das in unseren Schwänken und sehen es in den Schicksalen der Gesellen, die darin umgehen. Deutschland hat auch zu lächeln gewußt, harmlos wie ein Kind und freundlich wie die Frühlingssonne. Es ist in dieser Volkspoesie die ganze Herzlichkeit eines reichen Menschen- und Empfindungslebens ausgesprochen. Das soll alles das zweite Gruppenbild und was sich ihm anschließt, anklingen lassen in der Seele des Hörers.

Es ist aber noch eine dritte Welt, die sich uns eröffnen soll. Wie das erste Bild in die Mythologie der Vorzeit, das zweite in die Kulturgeschichte der Vergangenheit, so soll das dritte Bild in die große nationale Geschichte unseres Volkes hineinführen. Es ist die dramatisch bewegte Welt des historischen Volksliedes, es sind die wechselvollen Kämpfe, aus denen die politische Einheit unseres Volkes hervorgegangen ist. Zum Teil sind die Lieder, die hierher gehören, uralt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die meisten aber stammen aus dem 14.—16. Jahrhundert. Wir sehen, wie die Schweizer Bauern an der Birs ihre Feinde bekämpfen, wie die Dietmarschen ihre Unterdrücker angreifen. Auch die Hohenzollernvergangenheit klingt hinein. In dem Landsknechtsliede aus der Schlacht bei Pavia spielt ein Hohenzoller, Eitel Fritz, seine Rolle. Wir nehmen teil an den geistigen und politischen Kämpfen der Reformationszeit. Wir erleben, wie sich die Schweizer und die freien Landsknechte in der Schlacht bei Pavia befehden. Dann klingt es weiter, als die Türken in Belgrad belagert werden. Es begleitet unser Preußen durch die ganze Zeit seiner staatlichen Entwicklung. Es wird im siebenjährigen Kriege gesungen, auch in den Freiheitskriegen zieht es mit zu Felde, und selbst in dem letzten großen Kriege von 1870/71 hat es neben dem patriotischen Kunstlied nicht ganz geschwiegen. Es liegt ein großer historischer Reiz in diesem Teile unserer Volkspoesie, und wir haben nicht versäumen wollen, in kleinen Proben auch davon eine Anschauung zu geben. Freilich war die Auswahl schwer, besonders für die Deklamation. Wir haben das alte echte Lied von Magdeburg aus der Reformationszeit gewählt, weil es von der Hauptstadt unserer Provinz ein Bild gibt, freilich nicht von dem Magdeburg, wie es heute steht, sondern von dem alten, noch nicht von Tilly zerstörten, und wir haben, um ein Bild von der ganzen, vielseitigen Landsknechtspoesie zu geben, eines von den vielen echten Landsknechtsliedern zum Gesang ausgewählt. Daneben aber wollen wir aus der Nachdichtung eine dramatische Szene vorführen, in der einer unserer Lieblingsdichter — Hauff in seinem Lichtenstein — jenes für die Volksbildung wichtige Leben so lebendig und kulturgeschichtlich treu geschildert hat. —

Es ist aber noch ein zweiter Gedanke, den Form und Inhalt unseres festlichen Abends darstellen sollen, die Tatsache der Wiederauferweckung der deutschen Poesie nach langem Schlafe. Die alte Blütezeit des volkstümlichen Lebens verschwindet. Nach dem unglücklichen 30jährigen Kriege verklingt das Volkslied, so daß schließlich in der Zeit der Aufklärung alles, was etwa noch an volkstümlichem Leben vorhanden ist und an die Oberfläche der Dichtung und Kunst sich wagen will, gering geschätzt und verachtet wird. Es ist dies der historische Prozeß, den die Allegorie des ersten Bildes von dem Blühen, Versinken und Wiedererwachen des Volksliedes sinnbildlich darstellt.

Da schallt des Knaben Wunderhorn. Dornröschen erwacht aus langem Schlafe:

Sie streift die gold'nen Locken
Aus ihrem Angesicht
Sie hebt, so süß erschrocken,
Ihr blaues Augenlicht.
Und in den Nischen allen
Erwachen Ritter und Frau,
Die alten Lieder hallen
Im weiten Fürstenbau.

Der Königssohn aber, der das holde Königskind geweckt hat, ist der junge Goethe gewesen. Und nun, da das Königskind erwacht ist, ist es überall Leben und Tag und Morgen geworden, nicht nur auf dem Gebiete der Dichtung. Der Auferstehung dieser volkstümlichen Poesie verdanken wir die Wiedererwachung des nationalen Gedankens in unserem Volke. Seit dieser Zeit geht es überall aufwärts. Nun blüht auch unsere politische Kultur, unsere wirtschaftliche Kultur ist im Aufstreben begriffen. Der deutsche Gedanke ist eine lebendige Macht auf allen Gebieten des Lebens und Denkens geworden. Aber vor allem doch ist er eine lebendige Macht geblieben in unserer idealen Kultur, im Reiche der deutschen Geistesgeschichte, und darum soll unser Abend den Blick nicht nur in die große Geschichte unseres Volkes lenken, er soll auch die Gedanken in die Geistesgeschichte, in die deutsche Kunst und Musik versenken. Das sind die drei Musen, die das Bild lebendig machen, ihm Form und Gruppierung, Wort und Weise geben, die drei Genien, die in unserer Schule heimisch sind, und der sich an vierter Stelle Reigen und Turnen anschließen sollen. Mögen sie harmonisch zusammenklingen an diesem Abend, wie sie in der Geschichte des deutschen Geistes einheitlich zusammen gearbeitet haben an der Entwicklung des deutschen Gedankens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In der Literatur haben Herder und Goethe das schlummernde Volkslied geweckt. Aus einem englischen Buche „Percys Sammlung alter englischer Balladen" lernt Herder auf das Volkslied achten. Es wird ihm Anlaß, von Straßburg aus mit dem jungen Goethe durch das Elsaß zu streifen und die schönen alten Weisen unmittelbar aus dem Munde des Volkes zu sammeln. Was Herder in seinen „Stimmen der Völker in Liedern" beginnt, setzen die Romantiker, vor allem Arnim und Brentano in des „Knaben Wunderhorn" fort. Andere Sammlungen folgen, so daß heute der alte Schatz sicher geborgen scheint. Kein Dichtername ist bekannt, aber es ist eine reiche Quelle, die damals noch fließt. Überall im deutschen Lande lebten damals noch die Lieder. „Sie klingen über Land wie Mariengarn, hierhin und dorthin und werden an tausend Stellen zugleich gesungen." „Es sind Urtöne, sie schlafen in Waldesgründen." Gott weiß, wer sie gefunden hat. Es ist ein frisches und klares, ein reines und gesundes Wasser, das die Gefilde der deutschen Poesie tränkt und nährt und zu neuem Wachstum befruchtet. Seitdem klingt es auf allen Zweigen im deutschen Dichterwalde. Nun wird in der Lyrik die schlichte Einfachheit der alten Weisen wieder nachgeahmt. Nun wird die Einfachheit und Kürze der Sprache, die innige Verschmelzung der zartesten Naturgefühle mit dem Empfinden des menschlichen Herzens wieder verstanden. Freilich ist die einfache, singmäßige, allem deklamatorischen Pathos abholde Art dieser Poesie für eine festliche Rezitation weniger geeignet. Aber es ist nicht bei der Lyrik geblieben. Erzählung, Epos und Drama haben an dieser Quelle geschöpft, und wie weit das deutsche Volkslied selbst in der Prosa auf die Formen der nationalen Literatur gewirkt hat, das kann im dritten Bilde die Szene aus Hauffs „Lichtenstein" zeigen, jenem wundervollen historischen Roman, zu dem der Dichter seine ersten Anregungen einem historischen deutschen Volksliede verdankt.

Auch in der Kunst hat das deutsche Volkslied eine fröhliche Auferstehung gefeiert, und zwar auf denselben drei Gebieten, die die dreifache Bilderwelt unseres Abends darstellen: im Märchenbilde bei Moritz von Schwind, Hermann Vogel und Ludwig Richter, in dem Bilde volkstümlichen Lebens, z. B. bei Deffregger und im historischen Bilde. Es ist unverkennbar ein Hauch jener geschichtlichen Poesie, wie er in den Soldatenliedern des siebenjährigen Krieges erklingt, auch in den historischen Gemälden unseres Hohenzollernmalers Menzel zu verspüren. Wir hätten gern an diesem Abend von dem neuerwachten volkstümlichen Leben in der Kunst durch Nachahmung dieses oder jenes kunstgeschichtlichen Bildes eines unseren großen Meister in lebendigem Bilde Zeugnis gegeben. Aber es mußte im wesentlichen beim Wunsche bleiben. Dafür haben wir unser Bestes getan, um jene bunte Welt des Märchens, des Volksliedes, der Geschichte in einer gewissen kulturgeschichtlichen Echtheit in Tracht und Hintergrund wieder auferstehen zu lassen, daß sie in schöner künstlerischer Gruppierung das Auge erfreut. Wo noch etwas fehlt, müssen Sie selbst uns helfen. Es ist der Phantasie ein weiter Spielraum gelassen. Malen Sie sich den Hintergrund recht lebendig aus. Gestalten Sie sich den Märchenwald mit Felswald und Zauberbrunnen unseres ersten Bildes zu einem Schwindschen Gemälde mit knorrigen Eichen und wilden Schluchten um. Füllen Sie das Dorfbild des zweiten volkstümlichen Bildes mit Deffreggerschem Leben und gestalten Sie sich endlich den Hintergrund des dritten Bildes, das Landknechtslagerleben recht lebendig. Das Wiesental am Waldesrande, wo unter knorrigen Eichen die Anführer einer wilden Horde bei Trunk und Kartenspiel zusammensitzen, ist gerade der Ort, wo in der Zeit des Müßigganges zwischen den Schlachten manch stimmungsvolles Volkslied gedichtet und gesungen worden ist.

Aber nicht nur in der Literatur ist das Volkslied erklungen, nicht nur in der Kunst ist es in neuen Formen und frischen Farben erstanden, auch in der Wissenschaft hat die Volksdichtung zu neuem Leben und neuer Forschung angeregt, so daß sie nicht nur ein Dokument unserer großen nationalen Geschichte, sondern in jeder Beziehung ein Dokument der deutschen Geistesgeschichte, ein wichtiges Dokument in der Geschichte des deutschen Nationalgefühls geworden ist. Das Gebiet aber, wo sie am lebendigsten neues Leben gezeugt hat, ist die Musik. Im Volksliede liegen die Wurzeln, in seiner Einfachheit, Frische, Sinnigkeit und Innigkeit der Grundcharakter der deutschen Musik. Was die großen Komponisten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Haydn, Mozart, Beethoven geschaffen haben, was die großen Sangesmeister Silcher, Methfessel, Schubert, Brahms dem deutschen Volke geschenkt haben, alles nimmt seinen Ausgangspunkt mehr oder weniger vom deutschen Volksliede, und wie die schlichte, alte Märchenwelt in die Höhe der Oper hinaufgestiegen ist, das haben in diesen Wochen die Aufführungen von Humperdinks „Königskinder" gezeigt. In diese Höhen haben wir uns nicht gewagt. Wohl aber haben wir die volkstümlichen Instrumente des Volksliedes hervorgesucht: Die Zupfgeige, mit der einst der fahrende Schüler das Land durchzog, und die Laute. Und wenn auch das Märcheninstrument, die Schalmei, fehlt, und wenn auch die Harfe, das Instrument Walters von der Vogelweide, nicht erklingt, so sollen Flöte und Geige versuchen, die alte Märchenstimmung neu zu erwecken. Zu Flöte und Geige, zu Klavier und Trompete, soll die Menschenstimme im Einzel- und im Chorgesang die alten Worte und Weisen erklingen lassen und zu neueren Liedern auch einige von den alten echten Melodien, von den historischen Volksweisen, singen. So hoffen wir, daß auf den diesem Gebiete die Stärke des Abends liegen soll. Hier soll die alte Kraft des Volksliedes ihre Wirkung bewähren und ihre Siege feiern und die Stimmung hineinziehen lassen in die Seele, die in dieser reichen Stimmungswelt liegt, die Elfenmusik in Märchenträume wiegen, der Volksliederton in seiner reichen Stimmungswelt von Scheiden und Meiden, von Freud und Leid der Menschenseele künden und der Trompetenton der historischen Musik erinnern an die Kämpfe und Schlachten und Siege großer Vorzeit.

Wenn das alles seine Wirkung nicht verfehlt, so muß sich aus dem Abend das lebendige Bewußtsein ergeben, daß das Volkslied wahrhaftig auferstanden und wieder eine lebendige Macht geworden ist in der Seele des deutschen Volkes. —

Wenn einst ein fahrender Schüler ein Lied sang — und die fahrenden Schüler sind bei der Entstehung des Volksliedes nicht minder beteiligt gewesen als der Landsknecht, der Handwerksbursche und die Bauernjugend auf der Spinnstube und der Hirt mit der Schalmei — so sang er es überall im Wald und auf der Heide, in Berg und Tal, auf der Landstraße und im Wirtshaus, „bei Meth und kühlem Wein", wie es im „Wunderhorn" heißt — aber nicht in der Schule. Heute singen wir's auch in der Schule. Wenn alles auf dem Rückwege zum Deutschtum begriffen ist, wenn in Litteratur und Kunst, in Wissenschaft und Musik das Deutschtum seine Auferstehung gefeiert hat, darf auch die Schule nicht zurückbleiben. Freilich ist sie nicht eine Neuschafferin, sondern eine Erhalterin und Fortsetzerin des Volksliedes, eine Spenderin seines guten Geistes. Denn heute ist das Volkslied kein Wildwuchs mehr wie ehedem, sondern ein Kulturgewächs. Wenn es jetzt durch den langen Schlaf neugestärkt erscheint und mit neuer Kraft in das Volk hinein und aus dem Volke herausdringt, so hoffen wir, daß es nie wieder vergehen wird. Freilich wird das Volkslied nie wieder das werden, was es im 16. Jahrhundert war, nämlich das tägliche Brot für Arm und Reich, für hoch nnd niedrig. Zwischen unserer modernen, entwickelten Kultur und jener an naiver nnd ursprünglicher Poesie reichen Zeit ist ein zu großer Unterschied, als daß sich das Volkslied wieder zu der alles Volksleben durchdringenden Flut heranbilden könnte. Tot ist das Volkslied als unmittelbare, naive Lebensäußerung der Kultur. Lebendig aber wird es immer bleiben, als ein Jungbrunnen deutscher Dichtung, als ein Erzeuger deutscher Kunst und als eine unerschöpfliche Quelle deutscher Musik. In diesem Sinne ziehen heute die Wandervögel hinaus, um die alten Weisen neu zu singen, in diesem Sinne ist das Volkslied wieder eingezogen in die Musik und den Gesang der Schule, in diesem Sinne, in dem Sinne S. M. des deutschen Kaisers, soll es auch unser heutiges Fest verherrlichen und vertiefen:

„Ein Kaiserwort hat neu belebt
Des Volksliedes blaue Schwingen.
Frisch soll es über Land und Meer,
Ein deutscher Herold, dringen,
Mit wundersamer Melodei
Siegreichen Einzug halten,
Soll singen und sagen von Lieb und Treu
Den Jungen wie den Alten."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In diesem einleitenden Wort der beiden Primaner war die literarische Welt, die bildliche Welt und die Welt der Töne, die uns an diesem Abend umfing, sachgemäß geschildert. Nun wurde Wirklichkeit, was wir gewollt hatten, der Inhalt stand in lebendigem Bilde vor uns, die Formen wurden in lebendigem Wirken und in sicherem Zusammenspiel geübt und sprachen mit Wort und Ton und Bild zu Auge und Ohr. Nun sollte sich bewähren, ob auch die Idee lebendig hineinziehen würde in das Herz der Hörer.

Mit dem Eifer und den Leistungen unserer kleinen und großen Künstler konnten wir zufrieden sein. Sie haben die Erwartungen erfüllt und mit Lust und Liebe sich ihrer Aufgabe hingegeben. Wenn nicht die ganz unerhörte Fülle des Saals, wenn nicht das Fest im Garten, das denen geboten wurde, die im Saale kein Unterkommen fanden, mit Konzert und Feuerwerk und Raketen einigen Eintrag getan hätte, so wäre die Wirkung vielleicht noch größer und schöner gewesen. Die Stimmung aber, die wir dem Abend wünschten, war erreicht. Alle drei Bilder, das Märchenbild, das lebendige Volkstum, und das historische Bild gelangen aufs Beste. Es war ein Hauch Schwindschen Märchengeistes in diesem Kinderbild zu spüren, eine Ahnung Defreggerscher Volkstumsfreude in diesen Bauernburschen und Bauernmädchen, in denen wir unsere Tertianer und Sekundaner selbst kaum wiedererkannten, bei diesem Bild dörflichen Lebens unter der Linde am Dorfbrunnen, und ein historischer Hauch in diesem Landsknechtslager aus der Zeit der Reformation, wo die Führer unter der dicken Eiche Karten spielen und Lieder singen.

Die Rezitationen gaben das erklärende Wort. Sie führten von dem einen Bild zum andern, aus der einen Welt in die andere und brachten im Verweilen und im Weiterführen die Stimmungswerte aus des Knaben Wunderhorn, aus der alten und aus der ganz neuen deutschen Poesie, z. B. der versunkenen Glocke, zur vollen Geltung.

Die Hauptrolle aber fiel der Musik zu. Die Gesänge bewährten ihre Kraft. Es war interessant, die fremden historischen Weisen kennen zu lernen und reizvoll die alten bekannten in diesem Zusamenhang zu hören. Alle Instrumente kamen zur Geltung. Im zweiten Bild interessierten die, die dem Geist der Stunde entsprachen, Zupfgeige und Laute. Aber auch die Klaviervorträge und das Orchester traten nicht zurück.

Ein Bild schneidiger Gewandtheit und exakter Leistung aber boten die Turner der beiden Tertien in ihrer schmucken einheitlichen Tracht, die in den Pausen mit Klavierbegleitung unter der Leitung des Turnlehrers Karl Fischer die von ihm in unseren Turnunterricht eingeführten Übungen des japanischen Turnens „in mustergültiger Vollendung“ vorführten und dafür „stürmischen Beifall“ ernteten. Wir haben später gelesen, daß am selben Tage bei dem Fest einer Schwesteranstalt unserer Provinz, des alten verehrungswerten Erfurter Gymnasiums, das in diesen Tagen sein 350jähriges

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bestehen feierte, die turnerischen Künste der Zöglinge gleichfalls berufen waren, sich in eindrucksvoller festlicher Form zu zeigen. Dort hatte man, um das Fest für das Gymnasium charakteristisch zu gestalten, zurückgegriffen in die Vergangenheitstiefen der griechischen Kultur, auf die Formen der hellenischen Gymnastik. Das Zusammentreffen war ein Zufall, aber es war ein charakteristischer Zufall. Das Gymnasium schöpft aus den Tiefen der Geschichte, die Oberrealschule blickt in die Weiten der lebendigen Welt. Sie suchte hier dem regsamen, lebendigen und tapferen jüngsten Kulturvolk seine Künste abzulauschen, um auch daran deutsche Kraft und Behendigkeit zu üben.

Es war gewiß ein wirkungsvoller Hintergrund für das Schlußwort des Abends, das der Direktor inmitten einer Gruppe der Turnspiele nach der letzten Übung sprach, um den Schlußstein einzufügen in den Bau des Festabends. Es war eine letzte Frage. Worauf kommt es an in dieser bunten Fülle, in der Herrlichkeit und Pracht dieses Abends, in diesem Reichtum an Bewegung und Leben? Die Antwort war bestimmt, die Idee des Festes herauszuholen aus dem Detail, das Fest hineinzustellen in die großen Zusammenhänge der erziehlichen Arbeit, den inneren Aufbau des Programms in einer Steigerung der Wirkung zum Bewußtsein zu bringen. Nicht auf die Form der Darbietungen kommt es in erster Linie an, nicht auf das bunte Bild, nicht auf das schöne edle Wort der Rezitation, nicht auf den süßen Ton und die lieben Weisen des Liedes und den volleren Klang der Musik, nicht auf die durch sie erzeugte verfliegende festliche Stimmung. Auch nicht auf den Inhalt kommt es zumeist an, nicht auf den geschichtlichen Gewinn, nicht auf den kulturgeschichtlichen Reiz, nicht auf die Einzelheiten der deutschen Literatur-, Kunst- und Musikgeschichte, die sich aus der Vorbereitung und Aufführung eines solchen Festes ergeben, und die den unterrichtlichen Wert desselben darstellen.

Die Form ist nur Mittel zum Zweck. Der Inhalt ist ein Nebengewinn. Die Hauptsache ist die Idee, der Geist, die dauernde erziehliche Kraft, die solchem Abend innewohnen soll. Die Erziehung der Schule aber steht im Dienste zweier Welten, im Dienste des persönlichen Innenlebens, d. h. im Dienst der kleinen einzelnen Menschenseele, und im Dienst des großen nationalen Gedankens. Wir wünschen auch von diesem Abend Früchte auf beiden Bäumen, Saaten für beide Ackerfelder.

Wir wünschen, daß die persönlichen Werte, die im deutschen Volkslied für die deutsche Seele liegen, bewußt und lebendig werden. Wir wünschen, daß die schöne Zwischenaktsmusik des Orchesters, die alten lieben Weisen von Freundschaft und Liebe, von Scheiden und Meiden, von Jugend und Alter, von Schmerz und Freude, von Menschenleben und Menschenseele, nicht nur ins Ohr, sondern ins Herz dringen und darin bleiben. Wir wünschen aber vor allen Dingen, daß der nationale Gedanke in unserer Seele neue Kraft aus diesem Abend zieht. Volkstum, Landschaft und Vergangenheit sind

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Geister des deutschen Volksliedes. Sie sind zu gleicher Zeit die Wurzeln, aus denen der Baum des lebendigen nationalen Gedankens immer wieder seine Nahrung zieht. Darin liegt die Gegenwartswirkung und die zum Tatendeutschtum dringende Kraft des Abends. Es könnte auf den ersten Blick so scheinen, als ob ein Volksliedabend ausschließlich in die Vergangenheitswelt des idyllischen und romantischen Deutschtums gehört, und daß er damit den erziehlichen Absichten der Oberrealschule, die auf Gegenwartswirkung ausgehen will, wenig förderlich ist. So ist es nicht gemeint. Es ist ein Gang von der Wurzel in den sich weit ausbreitenden Gipfel. Die Welt des Kindes und das treuherzige deutsche Familienleben ist der Ausgangspunkt, durch die Welt des kleinen Volkstums mit ihrem poetischen Zauber und ihren sozialen Gesinnungswerten führt der Weg durch die historische Welt der Gestaltung unseres Staates und Reichs, um in der lebendigen Welt zu enden. Aus dem Idyll soll die Tat, aus der Romantik die Wirklichkeit, aus dem Fest die Arbeit werden, und wenn es sein muß, der Kampf. Ein Abend wie dieser gibt das Bewußtsein, daß es eine gute, ehrwürdige und heilige Sache ist, für die wir wirken und kämpfen, und es stärkt die Zuversicht und den Glauben in unseren Bestand und unsere Dauer. Die warme, innige, herzliche Liebe, die im Volkslied schlummert und unsere Seele aufs neue befruchtet hat, sie wendet sich unserem Volke und Reich und am allerpersönlichsten dem zu, der Volk und Reich verkörpert, unserem Kaiser. Wir haben das Fest damit begonnen, daß wir Seiner Majestät gedachten. Es ist kein äußerliches Gebot, sondern ein innerer Zwang, daß sich jetzt am Ende die Blicke ihm wieder zuwenden, der nicht nur der oberste Kriegsherr, nicht nur die Verkörperung von Staat und Reich, sondern ein edles Bild deutschen Wesens, ein Vorbild deutscher Art ist, der ein volles Verständnis hat für diese Wurzelzweige eines starken Deutschtums, der sie hegt und pflegt, von uns aber auch verlangt, daß wir die Kraft, die wir aus den Wurzeln ziehen, nutzbar machen für die Aufgaben, die die Gegenwart stellt.

Ein begeistertes Kaiserhoch und das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" folgte den Worten.

Mit dem schönen Abend, der in fröhlicher Geselligkeit und in den Freuden jugendlicher Tanzbegeisterung bis in den hellen Morgen währte, war das Fest für die meisten zu Ende. Die auswärtigen Gäste fuhren zum großen Teil schon in der Frühe des nächsten Morgens in die Heimat zurück. Ein kleiner Teil vereinigte sich am Sonnabend gegen Mittag zu dem musikalischen Frühschoppen im „Schützen", und eine weitere Anzahl Damen und Herren trafen sich am Nachmittag zu dem vom schönsten Sommerwetter begünstigten Ausflug nach Kösen und der Rudelsburg. Mit dieser Ausfahrt bei Sonnenschein und blauem Himmel in fröhlicher Wanderung und Wasserfahrt in dem herrlichen Bilde der Saalelandschaft klang das Fest idyllisch aus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. Der Gewinn.

Dem rückblickenden Festchronisten aber ziemt es, auch das reale Fazit zu ziehen. Er stellt nicht nur mit Genugtuung fest, daß das Fest in seinem Verlauf eine Freude war, und daß die ursprünglichen Bedenken sich als gegenstandslos erwiesen, wenn auch nicht alle Blütenträume, die sich an das Fest knüpften, gereift sind. Er konstatiert auch mit großem Dank, daß sich zu dem augenblicklichen Stimmungsgewinn, den Imponderabilien des Stolzes und der Freude, auch ein dauernder Gewinn gefügt hat, den wir messen und zählen können, und der in bleibender Wirkung dafür sorgen wird, daß die Erinnerung an das Fest in der Schule lebendig bleibt. Der Dank des Direktors für die mannigfachen Stiftungen ist am Schluß des Festaktus zusammenfassend ausgesprochen worden. Die Gaben, die damals noch ein Versprechen auf die Zukunft waren, sind inzwischen Wirklichkeit geworden. Über die Einrichtung des biologischen Laboratoriums, zu der mit der Einwilligung des hohen Provinzialschulkollegiums noch eine Nachbewilligung von 1014 M. aus den Ersparnissen der Oberrealschule entnommen werden durfte, haben die Schulnachrichten Ostern 1912 S. 19 ausführlich berichtet. Die Jubiläumsspende der alten Schüler ist in die Verwaltung des Patronats gegeben worden. Eine Stiftungsurkunde ist von dem Ausschuß der alten Schüler verfaßt und von Herrn Zeichenlehrer Carnarius künstlerisch ausgeführt worden. Sie wird mit Beginn des neuen Schuljahrs in einem schönen Rahmen an einem Ehrenplatz einen Schmuck der Aula bilden und lautet folgendermaßen:

Stiftungsurkunde.

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Jubiläums der Oberrealschule und des Reformrealgymnasiums i. E. zu Weißenfels widmen ehemalige im In- und Auslande wohnende Schüler der Anstalt, welche ihr in allen Entwickelungsgängen von ihrer Gründung bis jetzt angehört haben,

Schüler der Privatschule von 1861—1869,
Schüler der höheren Bürgerschule von 1869—1878,
Schüler des Progymnasiums von 1878—1900 und
Schüler der Oberrealschule,

in treuer Anhänglichkeit und dankbarer Verehrung einen Geldbetrag von

Dreitausendsechshundert Mark

zur Gründung einer Freistelle für bedürftige würdige Schüler der Anstalt, deren Eltern ihren Wohnsitz in Weißenfels haben oder von hier gebürtig sind.

Auch die Wanderstiftung gedeiht. Sie konnte aus dem Fest selbst noch neue Nahrung schöpfen, insofern der Erlös aus den Festkarten und der Verkauf der Festpostkarten einen Überschuß von 284.60 M. ergeben hat, von denen 100 M. an die Wanderkasse,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

100 M. an die physikalische Sammlung zur Anschaffung einer neuen Influenzmaschine und 84.60 M. an die Lehrmittelkasse (Jahresbericht S. 20) abgeführt werden konnten.

Daß aber nicht nur das innere Bild in der Seele, sondern auch das äußere Festbild vor den Augen lebendig bleibt, dafür hat Herr Photograph Lucke, der Vater eines unserer Schüler, gesorgt. Aus den einzelnen Gruppenbildern der bei den Aufführungen mitwirkenden Schüler, die in den festlichen Tagen in der Form von Ansichtspostkarten vielfach gekauft und in alle Welt geschickt worden sind, hat er ein schönes großes Gruppenbild zusammengestellt und der Schule geschenkt. Das Bild hat, nachdem es eine zeitlang ausgestellt war, einen Ehrenplatz im Geschäftszimmer erhalten, dessen Besucher es auf lange hinaus an die festlichen Tage erinnern wird.

So schließt der Bericht mit einem doppelten Dank. Wir danken den Stiftern für die mannigfachen Förderungen des Unterrichts und für die neuen Unterstützungsmöglichkeiten bedürftiger Schüler, und wir danken allen denen, die die Schule in ihren Festplänen ermutigt und in der Ausführung dieser Pläne so wirksam unterstützt haben, der hohen Behörde, deren Anwesenheit dem Fest eine besondere Weihe gab, dem Patronat und dem Kollegium der Stadtverordneten, deren freundliche Gesinnung und finanzielle Hülfsbereitschaft sich auch hier bewährt haben, den beiden Ausschüssen, die ihre Erfahrung und ihre Arbeit in den Dienst der guten Sache stellten, dem „Weißenfelser Tageblatt", das uns eine Festnummer widmete und den Berichterstattern für die wundervollen Festberichte, den alten Lehrern, die zu unserer Freude unter uns erschienen, und den gegenwärtigen Lehrern für die Mühe der Vorbereitung, den ehemaligen Schülern, den alten und den jungen, denen, die in Weißenfels wohnen, und denen, die von auswärts zu uns geeilt sind, und nicht zum geringsten den Eltern der jetzigen Schüler für ihre Teilnahme am Fest, besonders auch den mitwirkenden Schülern und ihren Müttern für die hochwillkommene Hülfe bei der Kostümierung. Auch für den Schmuck der Schule und die Dekoration der Säle, für Blumen und Bäume, war reichlich Anlaß zu danken.

Zu dem Dank aber fügt sich der Zukunftswunsch, den wir in die Worte kleiden möchten, mit denen der Festbericht des Weißenfelser Tageblattes schließt: „Mögen die vielen Wünsche, die unserer Oberrealschule und ihrer Schwesteranstalt, ihrer Leitung und ihrem Lehrkörper in diesen Tagen ausgesprochen worden sind, die Schule in ihrer ferneren Entwickelung als gute Genien nach ihren hohen Zielen für die Erziehung tüchtiger wurzelechter Menschen und Geister, und treuer Bürger der engeren Heimat wie des großen Vaterlandes begleiten!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf